Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 98 (1953)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

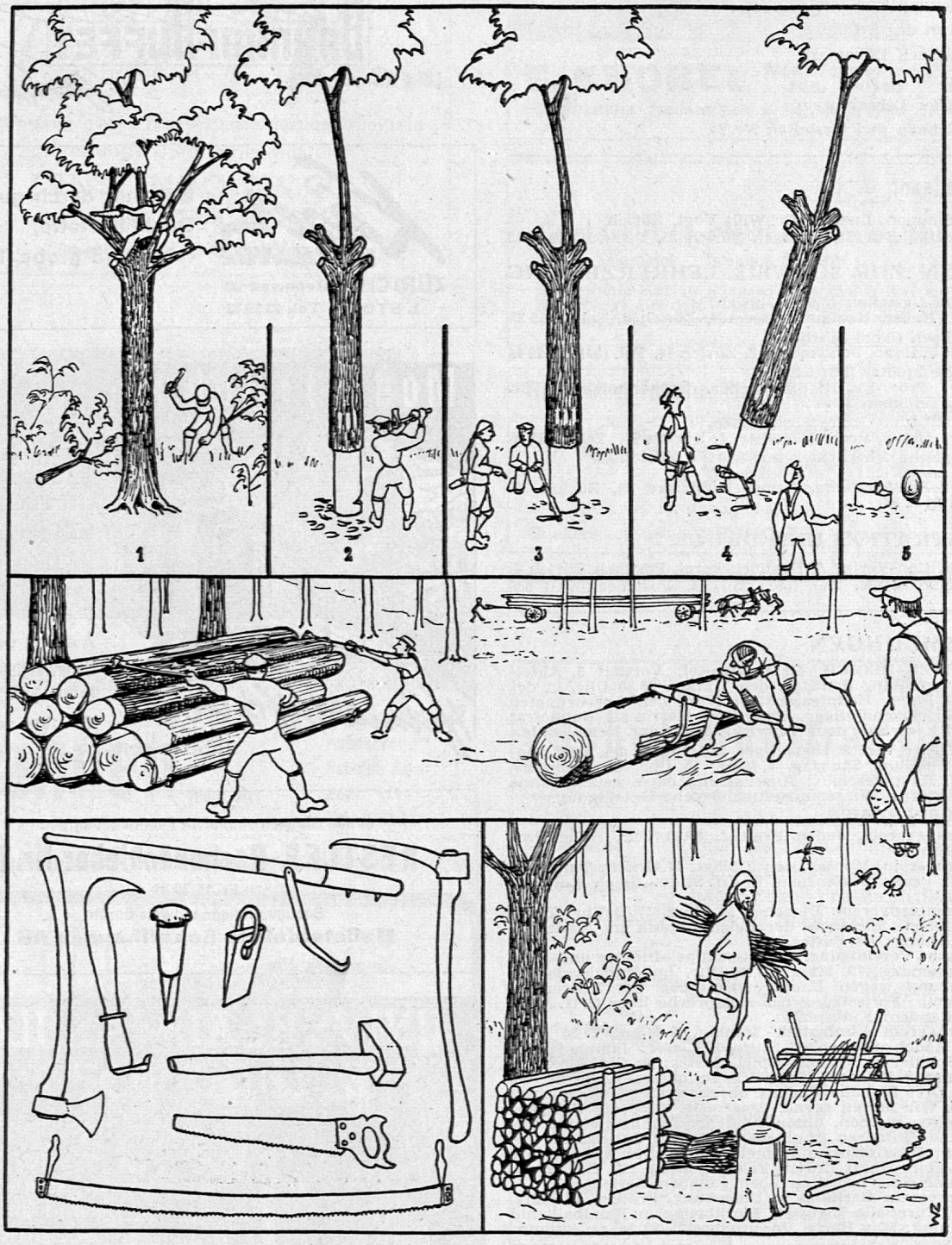
Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



HOLZFÄLLEN

Arbeitsblatt der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. *(Siehe Seite 272 dieses Heftes.)*

SLZ 98. Jahrgang **Nr. 10** S. 253...284 Zürich, 6. 3. 1953

INHALT

98. Jahrgang Nr. 10 6. März 1953 Erscheint jeden Freitag

Jugend und Fernsehen
Naturkunde: Von einer Hasel grüne . . .
Schriftliches Vervielfachen in Schule und praktischem Leben
Das Kulissenbild als Unterrichtshilfe
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, St. Gallen
Der Weg zur höheren Kultur in den USA
Holländischer Schulreformplan
Ausstellung «Helft Holland»
Kleine Auslandnachrichten
Pausenäpfel in der Schule
Studienreise nach Dänemark
Bücherschau
Schweizerischer Lehrerverein
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 2

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telephon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

SCHULKAPITEL ZÜRICH. Gesamtkapitel; Vorsitz: 3. Abteilung. Versammlung Samstag, den 7. März, 08.30 Uhr, in der Kirche St. Peter. Hauptgeschäfte: Wahl der Abgeordneten in die Bezirksschulpflege. **Rede von Herrn alt Bundesrat Ernst Nobs: «Schule und Verwirklichung der Demokratie.»**

KÜSNACHT ZH. Verein ehemaliger Mitglieder des STV. Generalversammlung Samstag, 7. März, 15 Uhr, im «Ochsen», Küsnacht. Hauptgeschäft: Anschaffung einer neuen Fahne für die Aktiven. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, den 9. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Reck: Stufenziele I.—III. Stufe. Spiel. Leitung: Hs. Futter.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 10. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Elemente der Leichtathletik im Mädchenturnen. Leitung: Hs. Futter.

— **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe «Dichter und Denker».** Donnerstag, 12. März, 20.15 Uhr, im Pestalozzianum (Verschiebung wegen Hauptversammlung des Lehrervereins). Thema: Fortsetzung der Aussprache über C. G. Jung, mit einleitendem Kurzreferat.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 9. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Mädchenturnen, II. Stufe, 6. Klasse: Jahresschlusslektion. Schülervorführung. Spiel. Leiter: A. Christ.
Skitourenlager Radons. Zeit: Ostermontag, 6. April, bis 11. April. Ort: Skihaus Radons ob Savognin. Kosten zirka 85—90 Fr. Wir hoffen gerne, dass recht viele die Gelegenheit ergreifen werden, unter kundiger Führung einige unvergessliche Skitouren in einem herrlichen Gelände zu unternehmen. Provisorische Anmeldungen bitte bis 14. März an den Leiter Albert Christ, Feldblumenstr. 119, Zürich 48. Die Angemeldeten erhalten noch genauen Bericht.

— **Lehrerturnverein Oerlikon u. Umgebung.** Freitag, 13. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Einführung in Handball und Spiel. Leitung: Max Berta. Voranzeige: 21./22. März: Skitour.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 10. März, 18.30 Uhr. Mut- und Geschicklichkeitsübungen für alle Stufen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 13. März, 17.10 Uhr, Turnhalle Bülach. Lektion für die Unterstufe. Spiele.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 13. März, 18.15 Uhr, in Rüti. Lektion Mädchen II. Stufe. Ball.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, den 13. März, Rüschlikon. Ballübungen, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Samstag, 14. März, Hallenspieltag in Zürich.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 9. März, 18 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Spiel gegen LTV Wetzikon.

WINTERTHUR. Schulkapitel, Südkreis. Samstag, 7. März, 08.15 Uhr, Zwinglisaal, Winterthur. Die Stellung des Multiplikators in der schriftlichen Darstellung.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 9. März, 18 Uhr. Nachlese zum Quartalsstoff.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 10. März, 17.30 Uhr. Etwas für alle.

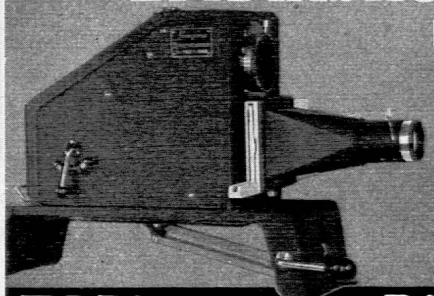
BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 14. März, 14 Uhr, im Singsaal des Rotackerschulhauses, Liestal. Probe für Frauen- und Männerstimmen.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon Zürich

Käser VORHÄNGE
ZÜRICH 1 Rennweg 23
I. STOCK, Tel. 23 59 73
Bekannt durch gute Qualitätsstoffe, feine und grobe Tülle

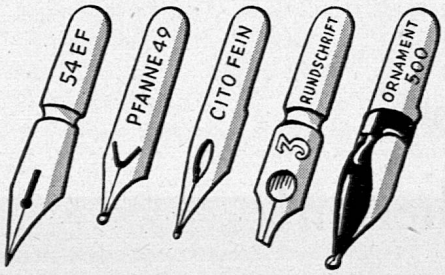
Lehrreich, begeistert gross und klein
Auskunft durch:
Heimwehfluh-Bahn Interlaken
Tel. 18 54 oder 6 73
SA 1216 B

Sehen Sie sich einmal im Fachgeschäft den
NESTLER-Rechenschieber Nr. 7
zu Fr. 15.30 an
Bezugsquellennachweis durch
Maßstabfabrik Schaffhausen AG

UNIVERSAL-JANULUS-EPIDIASKOP IV

Hochleistungs-Gerät für Schulklassen und ähnlich grosse Räume
Auch für Kleinbild- u. Mikro-Projektion
Ed. Liesegang · Düsseldorf
Gegründet 1854 Postfach 164

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO.

HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf

Seit 1914 anerkannt als Qualität in Stadt und Land.

Verlangen Sie illustr. Prospekt und Preisliste

E. KNOBEL Nachfolger von Jos. Kaiser ZUG

Möbelwerkstätten Schulwandtafeln • Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 4 22 38

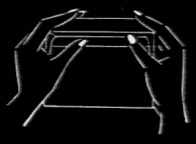
Seit 20 Jahren!

Carl Gruber Neuhausen a/Rheinfall

Lehrmittel Telephon 5 65 28

Geographie-Karten (Haack), Geschichts-Karten (Haack-Hertzberg) aus dem Verlage Justus Perthes und andere. — Biologien, Skelette usw.

So einfach SCHLIESSEN



Autofix SELBSTKLEBE-BRIEFUMSCHLÄGE

FABRIKAT GOESSLER ZÜRICH

Naturreiner Tessiner Traubensaft

Virano

Per Liter Fr. 2.15 franko

Das ideale, gesunde Getränk für Alle!

Quellennachweis: VIRANO AG. Magadino

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik Hutmacher-Schalch AG Bern Tel. 2 24 11

Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI

Wabern-Bern

Weyerstrasse 1

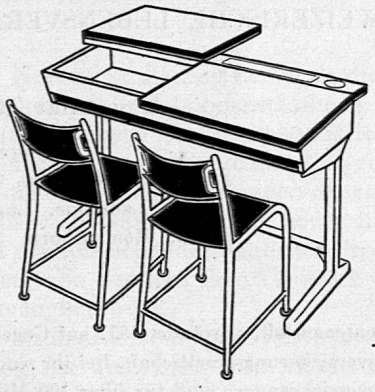
Telephon (031) 5 39 44

Spezialfirma für Physikzimmer- und Labor-Einrichtungen Physikalische Apparate

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

An unsere Versicherten!

Im Jahre 1951 hat die Rentenanstalt als erste Lebensversicherungsgesellschaft eine neuartige, wertvolle

Sonderleistung bei Tod nach langdauernder Krankheit

eingeführt und ohne besonderen Prämienzuschlag in alle seit 1948 in der Schweiz abgeschlossenen Einzel-Kapitalversicherungen — es sind dies über 100 000 Policen — eingebaut. Heute haben wir die Freude, unsern Versicherten mitzuteilen, daß vom 1. Januar 1953 an diese Sonderleistung im Rahmen der dafür maßgebenden Bedingungen

ohne Mehrprämie
auch in die bestehenden Versicherungen eingeschlossen

ist, die als Einzel-Kapitalversicherungen in der Schweiz vor 1948 abgeschlossen wurden. Auch für unsere treuen Altversicherten ergibt sich daraus eine wesentliche Verstärkung des Versicherungsschutzes im Todesfall, die bis zur Verdoppelung der Versicherungssumme führen und bis 30 000 Franken ausmachen kann.

Diese erfreuliche Nachricht betrifft rund 325 000 Altversicherte, denen wir die näheren Bedingungen unserer Sonderleistung durch einen Policen-Nachtrag — als Beilage zu einer Prämienrechnung — im Laufe des Jahres 1953 einzeln bekanntgeben werden; die Sonderleistung ist aber gleichwohl schon vom 1. Januar 1953 an mitversichert. Gerne geben wir Ihnen näheren Aufschluß über unsere neue Mehrleistung.

RENTENANSTALT

SCHWEIZERISCHE LEBENSVERSICHERUNGS- UND RENTENANSTALT

Hauptsitz: Zürich, Alpenquai 40

Generalagenturen in:
Aarau, Basel, Bern, Biel, Chur, Fribourg, Genf, Glarus, Lausanne, Lugano, Luzern, Martigny, Neuchâtel, Romanshorn, St. Gallen, Solothurn, Zürich.

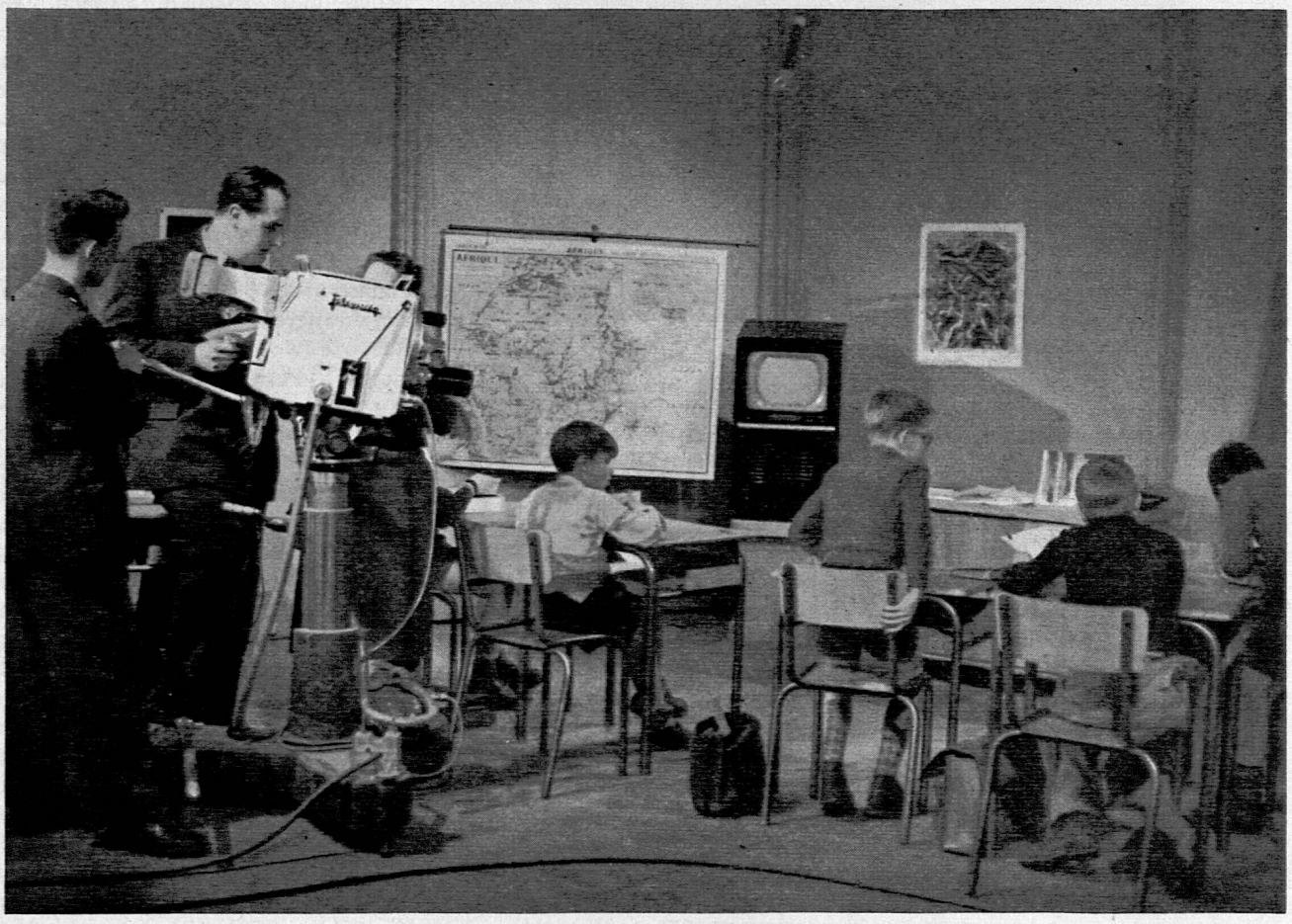
Die Rentenanstalt, gegründet 1857 auf Gegenseitigkeit, ist die älteste und größte schweizerische Lebensversicherungsgesellschaft. Bei ihr sind heute für rund 2 Milliarden 700 Millionen Franken Lebensversicherungen und für über 100 Millionen Franken Jahresrenten versichert. Seit ihrem Bestehen hat sie mehr als 2 Milliarden 400 Millionen Franken Versicherungsleistungen und Ueberschußanteile ausbezahlt.

Heft 10

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

6. März 1953

Jugend und Fernsehen



Jeden Mittwochvormittag wird über die französischen Fernsehsender das Schulfunkprogramm «La classe en images» ausgestrahlt. Es ist für Primarschulen in kleinen Dörfern der Provinz bestimmt und richtet sich vorwiegend an Gesamtschulen. Dank der Vielfalt der gebotenen Sendungen wird das Interesse aller Schüler geweckt. Im Fernsehstudio ist eine Klasse nachgebildet, wo sich die Unterrichtsstunde abspielt. Dadurch bewegen sich die an der Studiosendung teilnehmenden Kinder im gewohnten Milieu.

Ende Juni 1951 erschien ein Sonderheft der «*Schweizerischen Lehrerzeitung*», das den Problemen des Fernsehens gewidmet war. Mit vollem Recht hob der Herausgeber in seiner einleitenden Glosse die Besorgnis der Lehrerschaft hervor, mit der sie dem Fernsehen in der Schweiz entgegenblickt. «Niemand wäre gegenüber dem Einfluss schlechter Programme anfälliger als Kinder; niemandem möchten wir einen unbeschwerten, harmonischen Ausklang des Tages lieber gönnen als unsern Schülern, deren Jugendjahre von der zunehmenden Verstädterung unseres Landes und der fortschreitenden Technisierung ohnehin beeinflusst sind», so führte er aus und schloss mit den Worten: «Sicher ist es gute Schweizerart, vom Ausland mit offenen Sinnen zu lernen; freuen wir uns aber, nach Massgabe unserer besonderen Lebensverhältnisse, etwas Eigenes aufzubauen, zu dem wir jederzeit stehen können.»

Nun rückt die Zeit heran, da die ersten schüchternen Programme eines bodenständigen Fernsehdienstes vorerst im weitern Umkreis von Zürich empfangen werden können. Erst zwei, dann drei Abendstunden in der Woche sollen die Sendungen dauern. Es werden bestenfalls noch Jahre vergehen, bevor auch nur zu denken ist an ein ausreichendes, tägliches Programm, das über ein Netz von Sendern dem Grossteil unserer Bevölkerung zugänglich wäre.

Trotzdem ist es heute schon notwendig, die Entwicklung der Television aufmerksam zu verfolgen und die Möglichkeiten zu prüfen, die sich früher oder später für unser Land ergeben werden. Dass dabei in erster Linie an unsere Jugend gedacht wird, ist durchaus naheliegend, denn das Fernsehen zieht die allen Eindrücken weit offenstehende Jugend viel mehr in seinen Bann als die Erwachsenen.

Das Fernsehen hat Anlass zur Schaffung neuartiger Unterrichtsbehelfe gegeben, wie des Fernsehmikroskopes, das in zahlreichen nordamerikanischen Lehranstalten und Universitäten eingeführt ist. Eine kleine Fernsehkamera wird über das Okular des Lichtmikroskops geschoben. Auf dem benachbarten Empfänger erscheint das helle Bild des Präparates in hoher Vergrösserung.

Die «*Eidg. Kommission zur Begutachtung kulturpolitischer Fernsehfragen*» hat deshalb das Problem der Jugendprogramme als eine der ersten vordringlichen Angelegenheiten erkannt, mit denen sie sich bei der Aufstellung der Richtlinien für das künftige Schweizer Fernsehprogramm zu befassen hat, obwohl die anfangs nur kurze Sendezeit den Darbietungen für die Jugend nahezu keinen Raum gewähren wird.

Wenn wir aber über die Grenzen unseres Landes blicken, werden wir eine Entwicklung sehen, die mit grossen Schritten vorwärts eilt. Der Einfluss des Fernsehens auf die Jugend und die Anstrengungen, die in den Fernsehländern auf dem Gebiete der Jugendprogramme unternommen werden, sind zwar im Sonderheft «Fernsehen» der «Schweiz. Lehrerzeitung» vom 29. Juni 1951 eingehend behandelt worden. Die Entwicklung ist aber nicht stillgestanden, und es mag daher lohnend erscheinen, die seither zutage getretenen Bestrebungen näher kennenzulernen.

VEREINIGTE STAATEN

Es gilt dies vor allem für die *Vereinigten Staaten,* dem Fernsehland par excellence, wo man nunmehr zielbewusst begonnen hat, die Television in den Dienst der Jugenderziehung zu stellen. Das «*Joint Committee on Educational Television*», das sozusagen sämtliche pädagogischen Organisationen der Vereinigten Staaten umfasst und die Unterstützung der finanzmächtigen «*Ford Foundation*» geniesst, hat sich das Ziel gesetzt, allen Schulen behilflich zu sein, das Fernsehen in den Dienst ihrer Lehrpläne zu stellen. Auch das bundesstaatliche «*Office of Education*» unterstützt diese Bestrebungen und hat erst vor kurzem in einer lesenswerten Schrift «*Television in our Schools*» eine Reihe interessanter Beobachtungen und Anregungen zusammengefasst. Dabei kommt der Anwendung des Fernsehens in den amerikanischen Schulen ein Umstand entgegen, der auf schweizerische Verhältnisse nicht zutrifft, nämlich der Mangel an gut ausgebildeten Lehrern, der sich im Laufe der letzten Jahre immer stärker bemerkbar macht und trotz aller Bemühungen noch nicht behoben werden konnte*). Man hat daher nach den Worten des «Office of Education» erkannt, welche mächtige Hilfe für die Erziehung das Fernsehen leisten kann, besonders im Unterricht von Handfertigkeiten, in der Beistellung von Illustrationen zu wissenschaftlichen und sozialen Studien, im Sprachunterricht sowie auch allgemein im Kunstunterricht, da das Fernsehen Auge und Ohr gleichermassen erfasst. Erhöht wird noch das Interesse durch das Miterleben des spontanen Geschehens, das durch das Fernsehen vermittelt werden kann. Der Fernsehapparat hat deshalb sozusagen in allen Teilen des Landes seinen Einzug in den Schulen gehalten, soweit sie im Bereich von Fernsehsendern liegen, obwohl von einem gut organisierten Fernseh-Schulfunkempfang nur in wenigen Städten die Rede sein kann.

In den meisten Fällen werden geeignete Programme der kommerziellen lokalen Fernsehstationen empfangen, die häufig unter Mithilfe von Lehrern zusammengestellt werden. Selbstverständlich können solche Darbietungen niemals den Charakter wirklicher Schulfunksendungen erreichen, denn sie verfolgen ja vor allem den Zweck, ein erweitertes Publikum zu erfassen und durch die Jugend auch die Eltern zu gewinnen.

In einer wachsenden Anzahl von Städten werden jedoch mit Hilfe von öffentlichen Mitteln und der Unterstützung der «Ford Foundation» sowie anderer Organisationen richtiggehende *Schulfunk- und Erziehungsprogramme über kommerzielle Sender* verbreitet, die mitunter den Rahmen des Schulfunks überschreiten und sich zu Fernseh-Volkshochschulen auswachsen. Führend ist in dieser Hinsicht *Philadelphia,* wo über drei verschiedene Sender sechzehn regelmässige wöchentliche Erziehungsprogramme verbreitet werden. Die öffentlichen Schulen in Philadelphia haben dabei drei Grundsätze für die Anwendung des Fernsehens aufgestellt:

1. Programme zu veranstalten, die Material, Persönlichkeiten und Fertigkeiten vermitteln sollen, die auf andere Weise den Schulklassen unzugänglich sind.
2. Ungewohnte Vorschläge und Techniken zu zeigen, um andere Lehrer und Klassen aufzumuntern, gleiche Anstrengungen zu unternehmen.
3. Das Fernsehen in Schulklassen zu brauchen, wenn aktuelle Ereignisse von besonderer Tragweite vermittelt werden können, wie z. B. die Unterzeichnung des Atlantik-Paktes oder die Einsetzung des Präsidenten.

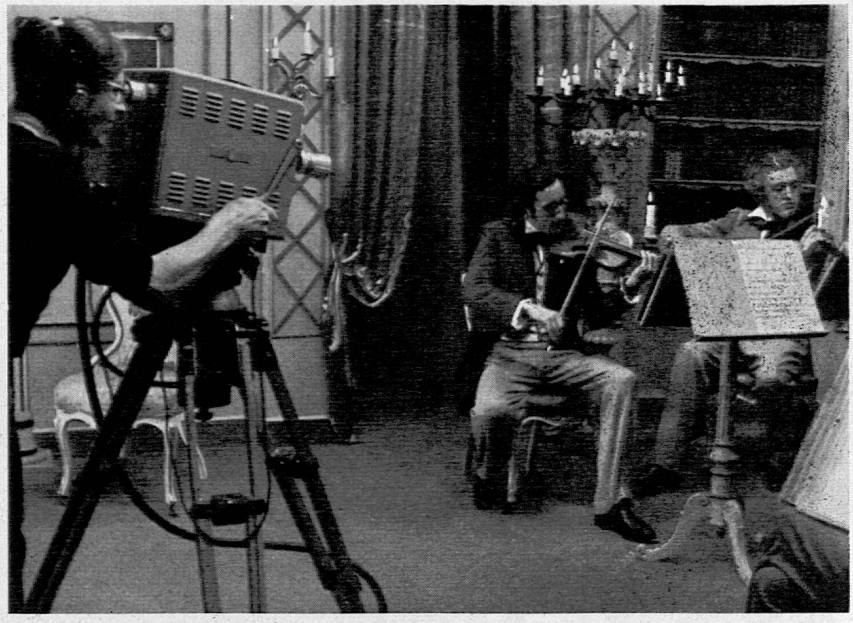
An der Gestaltung der Sendungen beteiligen sich hervorragende Pädagogen, Künstler, Wissenschaftler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Es würde zu weit führen, die Einzelheiten des Schulfunkprogrammes

*) Dieser Mangel an Lehrkräften in den USA wird erst behoben werden können, wenn das sonst so grosszügige Land dazu übergehen wird, die Lehrer angemessen zu entlöhnen. (Red.)

auseinanderzusetzen. Immerhin sei erwähnt, dass es bereichert wird durch Führungen in Museen, durch Aufführung klassischer Dramen und andere Darbietungen, die in der Schule selbst nie vermittelt werden könnten.

Der durchschlagende Erfolg des «Experimentes von Philadelphia» hat zahlreiche andere Städte aufgemuntert, den gleichen Weg zu beschreiten. Auch viele Lehranstalten und Universitäten haben mit Programmen für Schulfunk und Erwachsenenerziehung begonnen, die über kommerzielle Sender verbreitet werden.

Welche ungewöhnliche Aufgaben der Fernseh-Schulfunk trotz dieser Schwierigkeiten heute schon zu lösen vermag, zeigt sein Eingreifen in Baltimore in diesem Winter. Infolge eines Streiks der städtischen Arbeiter mussten nämlich 107 Schulen den Unterricht einstellen, weil sie nicht geheizt werden konnten. Dank der Zusammenarbeit der Lehrerschaft mit drei Fernsehsendern wurde der Unterricht in Schulfunksendungen für drei Altersklassen ausgestrahlt. Die Schüler hatten ihre Aufgaben in den Schulen abzuholen und wurden angewiesen, die für sie bestimmten Fernseh-Schulfunkprogramme zu empfangen. Auf diese Weise konnten rund 80 000 Schüler unterrichtet werden, was nahezu der gesamten in Frage stehenden Schülerzahl entsprach.



Musik alter Meister vor der Fernsehkamera.
Auch die Pflege der Musik kann durch das Fernsehprogramm für die Jugend gefördert werden. In einem Zyklus «Musik alter Meister» wurden Solistenkonzerte und Kammermusik im Kostüm der Zeit geboten, die auf die jugendlichen Fernseher tiefen Eindruck machten.

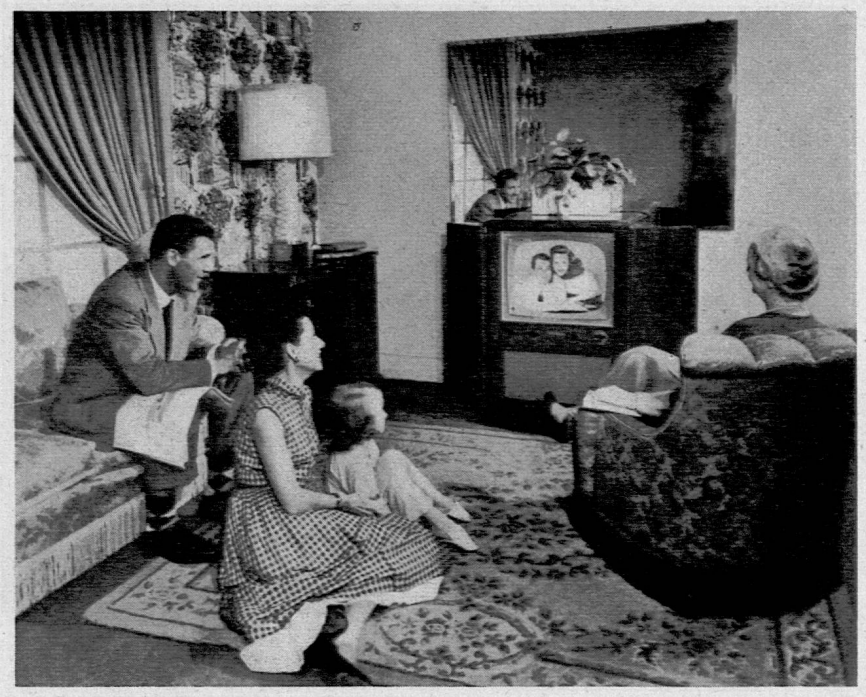
Allerdings hat die Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und kommerziellen Sendern ihre Grenzen, da die Interessen der beiden Partner in vielen Punkten nicht übereinstimmen. Sofern die Sendezeit und das Programm voll bezahlt werden, geniessen die Lehrer natürlich volle Freiheit, ihre Wünsche durchzusetzen. Dort aber, wo die «Broadcaster» ihre freie Sendezeit am Vormittag kostenlos beistellen, versuchen sie oft, sich in die Programmgestaltung einzumischen, um auch Fernsehteilnehmer ausserhalb der Schule zu gewinnen. Es kommt deshalb zu unbefriedigenden Kompromissen, die nur durch nicht-kommerziell geführte Sender beseitigt werden können.

Erziehungssender

Bisher gibt es nur eine einzige Station dieser Art, nämlich jene der Universität *Jowa*. Der im letzten Jahr in Kraft getretene neue Wellenverteilungsplan sieht jedoch 242 Frequenzen in nahezu 100 Orten vor, die ausschliesslich für «*Erziehungssender*» reserviert sind. Erziehungsbehörden in den Bundesstaaten und Städten sowie Universitäten, Schulen und andere Lehranstalten dürfen somit eigene Sender betreiben. Immerhin muss man bedenken, dass die Anschaffung einer kompletten Sendestation mit Studioeinrichtung bei bescheidenen Ansprüchen auf ca. 250 000 Dollar kommt und der laufende Programmbetrieb nahezu zehnmal soviel kostet als ein gleichwertiges Schulfunk-Radioprogramm. Bisher sind deshalb nur sehr wenige Gesuche um Bewilligung solcher nichtkommerzieller Sender eingelaufen. Es ist aber eine Bewegung im Gange, lokale und regionale Erziehungsbehörden, Schulen und Anstalten zusammenzuschliessen, damit sie solche Stationen gemeinsam einrichten und betreiben. Die mächtige «*Ford Foundation*» hat im Herbst 1952 den Betrag von 5 Millionen Dollar bewilligt, um solche Bestrebungen zu unterstützen, und zwar in zweifacher Hinsicht: Sie will vorerst feststellen, in welchem Mass die Erziehungsinstitutionen und andere interessierte Gruppen gewillt sind, Sender in ihren Gemeinden aufzustellen und zu betreiben. Zweitens soll untersucht werden, auf welche Weise hochstehende Erziehungsprogramme mit geringen Kosten zu beschaffen sind. Dabei wird unter anderem auch an zentrale Programmquellen, wie Filmotheken, an die gemeinsame Herstellung von Programmen und andere Rationalisierungsmassnahmen gedacht.

Es wäre heute noch verfrüht, über die Zukunftsaussichten dieser Bestrebungen urteilen zu wollen. In den Kreisen der kommerziellen Fernsehunternehmer werden sie skeptisch beurteilt; diese sind der Ansicht, es wäre billiger, die Programme für Schulfunk und Erwachsenenerziehung gegen Bezahlung über die bestehenden Anlagen zu geben. Sicher ist aber, dass zumindestens die von mehreren Bundesstaaten und Großstädten geplanten nichtkommerziellen Fernsehstationen und -netze über genügende finanzielle Mittel verfügen werden, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Um zwei Beispiele anzuführen: Der *New York State Board of Regents* hat die Aufstellung von 11 Fernsehstationen im Staat New York vorgeschlagen, von denen 8 bereits von der Federal Communications Commission bewilligt worden sind. Und der *Chicago Board of Education* hat beschlossen, mit Unterstützung der Ford Foundation einen nichtkommerziellen Fernsehsender für Schulfunk und Volkserziehung einzurichten. Ausserdem wird ein Programmzentrum geschaffen, das Filmprogramme für Erziehungssender beistellen soll. Die Betriebskosten werden von Schul- und Kulturorganisationen gemeinsam aufgebracht.

Die amerikanischen Pädagogen sind sich einig darüber, dass sie auf dem Gebiete des Fernsehschulfunks heute noch ganz am Anfang stehen und erst Erfahrungen über die besten Anwendungsmöglichkeiten und Methoden sammeln müssen. Man wird dabei gründlich vorgehen. Zahlreiche Universitäten und Anstalten für die



Amerikanische Familie vor dem Fernsehapparat. Oft sind die Kleinsten die ausdauerndsten Zuschauer, die ausharren, bis ihnen zu später Nachtstunde die Augen zufallen.

Heranbildung von Lehrern haben Arbeitsgruppen gebildet, die verschiedene Aufgaben zu lösen haben. Sie befassen sich mit der Zusammenstellung und Durchführung von Musterprogrammen, sie untersuchen den Einfluss der Sendungen auf die Schuljugend, und nicht zuletzt prüfen sie die Methoden, deren sich die Lehrer bedienen sollen, um die Fernsehprogramme im Unterricht richtig anzuwenden. Wie beim akustischen Radio, genügt es auch beim Fernsehen nicht, eine Schulfunksendung einfach einzuschalten. Sie muss in der Klasse vorbereitet und anschliessend ausgewertet werden, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll.

Man wird alle diese Bestrebungen in Europa aufmerksam verfolgen müssen, denn sie führen in eine Richtung, die den nach vorwiegend monopolistischen Grundsätzen ausgerichteten Radio- und Fernsehdiensten der meisten europäischen Länder eher fremd ist. Es sind dies einerseits die *aktive und freie Betätigung der Lehranstalten und Erziehungsbehörden* auf dem Gebiete der Auswahl, Gestaltung und Sendung der Programme, anderseits das *Heranziehen von Pädagogen, Lehrern, Studenten und Schülern als Mitwirkende* bei ihrer Durchführung, sei es als Vortragende, Diskussionsteilnehmer und Schauspieler. Selbstverständlich kann und darf der Fachmann nicht völlig ausgeschaltet werden, aber er übernimmt mehr die Aufgabe des Beraters und des Regisseurs.

Der Erfolg ist unzweideutig. Gewiss fehlt es mitunter an Routine und künstlerischer Vollendung, dafür aber sind die Sendungen lebendiger und lebensnäher. Und was nicht zu verachten ist: das Programmbudget der Lehranstalten bleibt in tragbaren Grenzen.

Die Mehrzahl der höhern Schulen, Collèges, Universitäten und Konservatorien haben deshalb Kurse und «Werkstätten» für Radio und Television eingeführt, wo man unterrichtet wird in allen Einzelheiten, beginnend mit dem Verfassen und Einrichten der Manuskripte bis zur fertigen Aufführung im Studio, dazu noch im Sprechen und in der Mimik. Auch Hörspiel- und Fernsehtheatergruppen sind an den Universitäten vorhanden.

Die Beherrschung von Radio und Fernsehen wird der kommenden amerikanischen Generation demnach ebenso geläufig sein wie das Lesen des gedruckten Buches, das vor fünfhundert Jahren das europäische Schulwesen zu revolutionieren begann.

Wirkung des Fernseh-Schulfunks

Wie wird der Fernsehschulfunk von den Schülern aufgenommen? Bewährt er sich als Lehrbehelf? Darüber liegen schon zahlreiche Beobachtungen vor. Die beiden Spezialisten auf dem Gebiete des Fernsehschulfunks, Franklin Dunham und Ronald R. Lowdermilk, haben sie in ihrer Broschüre «Television in our Schools» folgendermassen zusammengefasst:

«Gewiss ist das Fernsehen ein verhältnismässig neues Mittel, aber es zeigt sich immer mehr, dass es wertvolle Anwendungsgebiete in der Erziehung zu finden vermag. Lehrer, die Fernsehprogramme in ihren Schulklassen benützten, bemerkten eine zunehmende Aufmerksamkeit und ein überdurchschnittliches Erinnerungsvermögen für diese Sendungen. Andere Lehrer, die bestimmte, von den Schülern daheim empfangene Fernsehprogramme als Grundlage für Klassendiskussionen und die Nacherzählung ihres Inhalts verwendeten, berichten durchwegs von dem erhöhten Interesse der Schüler. Die meisten bemerkten ausserdem, dass sich die Schüler mit beträchtlich zunehmendem Eifer an Diskussionen über Angelegenheiten von allgemeinem Interesse beteiligen. — Es mag sein, dass diese Ergebnisse zum Teil auf die Neuheit des Fernsehens zurückgehen. Es ist auch möglich, dass ein Teil dieser sichtlichen Wirksamkeit des Fernsehens, die intellektuelle Wissbegierde der Schüler zu stimulieren, aus der Hypothese zu erklären ist, dass die Lehrer, angeregt durch die aussergewöhnliche Befähigung des Fernsehens als Lehrmittel, unbewusst besondere Anstrengungen unternehmen, um zu besseren Ergebnissen zu gelangen. Eines ist sicher: es besteht kaum ein Zweifel, dass das Fernsehen einen mächtigen Einfluss auf das öffentliche Denken im Zusammenhang mit der Erziehung ausübt. Kinder, die bereits daran gewöhnt sind, zu Hause Fernsehempfang zu betreiben, betrachten seine Verwendung in der Schule als Ausdehnung ihres beliebtesten Aspektes der Welt ausserhalb der Schule. Deshalb bemühen sie sich, besser zu arbeiten, bessere Fortschritte zu erreichen, und schliesslich gelingt es ihnen auch, zu Hause leichter zu erzählen, was sie in der Schule gelernt haben . . .»

Einfluss des Fernseh-Heimempfangs auf die Jugend

Ganz anders sehen die Ergebnisse jener Untersuchungen aus, die sich mit dem Heimempfang der Fernsehsendungen befassen. Eine vor kurzem von der *Xavier-Universität, Cincinnati,* Ohio, bei nahezu 1000 Kindern vorgenommene Befragung soll uns als Beispiel dienen. Es ist erschreckend zu vernehmen: die meisten Kinder im Alter von 12 bis 13 Jahren weilen an den Schultagen durchschnittlich 3,7 Stunden vor dem Fernsehschirm; mit Einschluss von Samstag und Sonntag sogar 30 Stunden, gegen nur 25 Schulstunden in der Woche! 52% der Eltern üben überhaupt keinen Einfluss auf die Wahl der Programme aus. Die Jugendlichen sehen jedes beliebige Programm: 17% schalten sogar alle die als «Mystery-crime-programmes» bezeichneten Greuelszenen ein, die zum Teil in der Nacht nach 23 Uhr geboten werden.

58% der Kinder sehen mindestens einmal in der Woche die Programme des «Home Theatre» zwischen 21 Uhr und Mitternacht und 13% bleiben sogar bis fünfmal in der Woche solange auf.

Die Untersuchung zeigte immerhin deutlich, dass jene Kinder, deren Fernsehempfang von den Eltern kontrolliert und auf passende Programme beschränkt wird, in der Regel bessere Noten in den Unterrichtsgegenständen erhalten.

Fast zu den gleichen Zahlen und Ergebnissen führen Rundfragen, die in Los Angeles, Evansville und andern Städten unternommen wurden.

Es erscheint unter diesen Umständen verwunderlich, wenn der Bericht der Xavier-Universität feststellt, dass man keine merkliche Verschlechterung der Lernergebnisse bei den Fernsehkindern gegenüber den Kindern aus Familien ohne Fernsehempfang feststellen konnte. Doch wird mit Nachdruck darauf verwiesen, dass der übermässige Gebrauch des Fernsehens zu körperlichen und geistigen Schädigungen führen kann.

Auch andere Untersuchungen aus neuerer Zeit kommen zu ähnlichen Ergebnissen, wobei der in früheren Jahren wiederholt bemerkte starke Rückgang der Schülerleistungen in Fernsehfamilien nicht mehr festgestellt wird. Man hat dafür verschiedene Erklärungen, doch dürfte die folgende wahrscheinlich am stichhaltigsten sein: die amerikanische Jugend hat sich an den Fernsehapparat gewöhnt, sie ist aber durch das Übermass des Gebotenen abgestumpft. Die Statistiken über die langen Empfangszeiten bei Jugendlichen verschweigen die Tatsache, dass in den meisten amerikanischen Familien die Tage vorbei sind, wo man alle Fernsehprogramme kritiklos und mit voller Aufmerksamkeit betrachtete. Heute sieht man in vielen Familien das gleiche Bild: Die Kinder und Halbwüchsigen liegen vor dem Fernsehapparat auf dem Boden, sie lesen Magazine und Bücher, sie machen sogar Schularbeiten und schauen nur flüchtig auf, wenn ein Schuss knallt und ein greuliches Indianergeheul ertönt. Nur bei besonders beliebten Programmen, wie etwa bei den bunten Stunden des Komikers Berle oder den Cowboy-Filmen Hopalong Cassidys, sind sie wieder hell wach und verfolgen aufgeregt und entzückt das Geschehen auf dem kleinen Bildschirm.

Die gefürchtete Überreizung des jugendlichen Geistes ist damit vielleicht vermieden, aber dank einer weitgehenden Entwertung des Fernsehens, das zur unbeachteten Geräuschkulisse herabsinkt und nurmehr gelegentlich seine Aufgaben erfüllt, für die es geschaffen wurde.

Für uns ergibt sich daraus die *zwingende Forderung, die Sendezeit nicht ungebührlich auszudehnen, sondern auf ein Programm zu beschränken, das den Beschauer nicht ermüdet und überfüttert.*

GROSSBRITANNIEN

Seitdem in der Sondernummer «Fernsehen» der «Schweiz. Lehrerzeitung» die Richtlinien und der Inhalt der britischen Jugendprogramme eingehend gewürdigt wurden, hat sich keine wesentliche Änderung vollzogen. Nach wie vor werden täglich Sendungen bis zu sechzig Minuten Dauer veranstaltet, die für verschiedene Altersstufen bestimmt sind.

Zweimal in der Woche sind die kleinsten Fernseher eingeladen. Die für sie bestimmten Programme dauern nur eine Viertelstunde und beginnen um 15.45 Uhr. Die lustige Marionette «Andy Pandy» erfreut sich seit Jahren der gleichen Beliebtheit und lehrt die Kleinen und ihre Mütter Lieder und Spiele. Auch eine neue dramatisierte

Televisius ist für die französische Jugend heute schon ein besonderer Begriff geworden. Seit drei Jahren erscheint jede zweite Woche der grosse Gelehrte und Erfinder Televisius mit seiner Begleiterin, Stella, auf dem Fernsehschirm, um zuerst in seinem Laboratorium seine neuesten Entdeckungen zu zeigen. Daran knüpfen sich die abenteuerlichsten Geschichten, die von den jugendlichen Fernsehern mit atemloser Spannung verfolgt werden.

Erzählung «Der Blumentopf-Mann» ist den jüngsten Fernsehern gewidmet, die die unschuldigen Abenteuer von Bill und Ben miterleben und dabei gleichfalls Kinderlieder mitsingen.

Das Programm für die grössern Kinder und die heranwachsende Jugend beginnt in der Regel um 17.00 Uhr oder 17.30 Uhr und bietet eine Fülle der verschiedensten Darbietungen, die von einem Stab von Pädagogen und Mitarbeitern geschaffen werden. Mit besonderem Nachdruck wird dafür gesorgt, die Jugend zur Mitarbeit heranzuziehen. Die Sendung «On your own» besteht aus Programmen, die zum überwiegenden Teil von den Kindern selbst zusammengestellt oder zumindestens inspiriert sind. Selbst Theaterstücke jugendlicher Autoren werden mit Sorgfalt einstudiert und aufgeführt.

Vorbereitung des Fernseh-Schulfunks

Der *Fernseh-Schulfunk* ist jedoch bisher in Grossbritannien noch nicht vertreten. Im letzten Sommer wurden systematische Versuche unternommen, um verschiedene Probleme zu prüfen, die mit seiner Einführung im Zusammenhang stehen. In Zusammenarbeit mit dem Schulfunkrat der BBC, dem zahlreiche führende Pädagogen angehören, wurden, beginnend mit 5. Mai 1952 während vier Wochen vom Londoner Sender im Alexandra Palace zwanzig Schulfunksendungen auf einer speziellen Wellenlänge ausgestrahlt und in sechs ausgewählten Sekundarschulen von Nord-London empfangen. Die Programme zerfielen in fünf kurze Serien, die sich mit Naturwissenschaften, Ästhetik, dem öffentlichen Leben, der Arbeit und Industrie befassten. In dieser Versuchsreihe wurden verschiedene Arten der Programmtechnik versucht und geprüft, wie weit sie geeignet sind, den Kindern in der Schulklasse den Lehrstoff zu vermitteln. Es wurden u. a. Experimente und Demonstrationen aus Laboratorien gezeigt, bewegte Diagramme und Mikrophotographien vorgeführt. Filme wurden vielfach als Beispiele benützt, wie etwa von einem Weltreisenden oder von einem Kommentator über öffentliche aktuelle Ereignisse. Ferner wurden Aussenübertragungen geboten, Theateraufführungen, Interviews und De-

monstrationen im Studio, die mit Auszügen von Filmen illustriert wurden. Auch verschiedene technische Fragen mussten geprüft werden, wie etwa die erforderliche Bildschirmgrösse in den Klassenräumen.

Die Ergebnisse bilden Gegenstand eingehender Studien durch den britischen Schulfunkrat, dem sie als Unterlagen für weitere Versuche und Empfehlungen dienen werden. Wichtige und grundsätzliche Fragen werden dabei berührt. Etwa: Welchen Beitrag kann das Fernsehen für den Schulunterricht bieten? Welche Beziehungen sollen zwischen dem Fernsehschulfunk einerseits und der Vorführung von Filmen und sonstigen visuellen Lehrmitteln anderseits bestehen? Wird man technische Einrichtungen in den Schulen aufstellen können, die den Schulfunkempfang der Programme in zufriedenstellender Weise gestatten? Werden die lokalen Erziehungsbehörden die Kosten für die Anschaffung und den Unterhalt der Empfänger tragen können? Wie soll man die Lehrerschaft mit den besten Methoden des Fernsehschulfunkempfangs und seiner Auswertung in der Klasse vertraut machen? Dabei wird vorausgesetzt, dass der Fernsehempfang den Unterricht des Lehrers in keiner Weise beeinträchtigen darf, sondern seine Tätigkeit unterstützen soll.

Es ist heute noch nicht bekannt, zu welchen Ergebnissen diese Vorbereitungsarbeiten führen werden. Auf alle Fälle wird der Fernsehschulfunk in Grossbritannien erst eingeführt werden, wenn alle pädagogischen, finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen für sein Gelingen gegeben sind. Auch darf das Fernsehen den vorbildlich geleiteten Radioschulfunk nicht verdrängen; beide Schulfunkeinrichtungen sollen einander vielmehr ergänzen.

Einfluss des Fernsehens auf die Jugend

Über den Einfluss des Fernsehens auf die Jugend wurden im Laufe der letzten Jahre mehrere Untersuchungen vorgenommen, die wertvolle Ergebnisse zeitigten. Die Erhebungen der BBC vom Jahre 1950 ergaben folgende Zahlen für die Dauer des Fernsehempfangs bei den Jugendlichen:

England: Wöchentliche Dauer des Fernsehempfangs durch Jugendliche

Alter Jahre	Jugendsendungen	Abendsendungen	Total ca.
5—7	etwas über 5 Std.	2 Stunden	7 Stunden
8—11	etwas unter 5 Std.	3 Std. 45 Min.	8 Std. 45 Min.
12—14	4 Std.	7 Stunden	11 Stunden

Da im Durchschnitt die wöchentliche Empfangszeit der einzelnen Angehörigen in den britischen Fernsehfamilien 7 Stunden 30 Minuten beträgt, so ist aus unserer Aufstellung zu ersehen, dass die Kinder schon im Alter von acht Jahren mehr Fernsehempfang betreiben als die Erwachsenen. Viele von ihnen dürfen neben den Jugendprogrammen auch einen Teil der Abendsendungen geniessen, der bei den Zwölf- bis Vierzehnjährigen rund eine Stunde im Tag erreicht. Da jedoch im Frühabendprogramm nach Möglichkeit alle Einflüsse ausgeschalten werden, die sich auf die Jugend schädlich auswirken können, sind in Grossbritannien Klagen über einen ungünstigen Einfluss des Fernsehens nur ausnahmsweise zu hören, wogegen der Fernsehempfang als Mittel zur Charakterbildung, Verbreitung von Wissen und gesunder Unterhaltung für die Jugend steigende Schätzung gewinnt.

Es geht dies mit besonderer Deutlichkeit aus einer Untersuchung hervor, die von der *Universität Birmingham* unternommen wurde. Die Mitarbeiter gehören einem dreijährigen Psychologie-Lehrgang für Lehrer an. Ihre Arbeit begann im November 1951 und wurde im Juni 1952 abgeschlossen. Die Ergebnisse wurden in einem eingehenden Bericht von MAX GORDON zusammengefasst. Die Befragung richtete sich an Mädchen und Jünglinge im Alter von fünfzehn bis achtzehn Jahren im Industriegebiet von *Coventry,* wobei etwa jeder fünfzehnte jugendliche Teilnehmer erfasst werden konnte. Vor allem wurde festgestellt, dass die Mehrzahl der Jünglinge und Mädchen durch das Fernsehen mehr an das Heim gefesselt wird als früher. Etwa dreieinhalb Abende der Woche werden für den Empfang von Fernsehprogrammen verwendet, während früher etwa die Hälfte der Jünglinge mindestens viermal oder noch öfters die Abende auswärts verbrachte.

Wenn auch das Fernsehen in erster Linie als Unterhaltung genossen wird, übt es doch einen tiefen Einfluss in verschiedener Richtung aus. So ist das Fernsehtheater besonders beliebt, wogegen Vorträge und politische Diskussionen wenig Interesse finden. — Etwas weniger als ein Fünftel der Befragten gab zu, dass das Fernsehen ihre Hausarbeiten für die Schule beeinflusst. Dagegen sind die schon früher gepflegten Liebhabereien nicht beeinträchtigt worden.

Das Interesse für den Theaterbesuch ist gestiegen. Interessant ist, dass im Gegensatz zu vielen andern Umfragen auch der Besuch des Kinos eher angeregt wird, was sich besonders bei den Jünglingen auswirkt, von denen 16,1% erklärten, weniger oft in das Kino zu gehen, während 20,7% durch das Fernsehen eine grössere Wertschätzung des Kinos verzeichnen.

Die Umfrage hat ferner deutlich erwiesen, dass das Fernsehen auf die moralische Erziehung der Jugend einen günstigen Einfluss ausübt. Der Ehrgeiz und der Tätigkeitsdrang der Jugend werden angeregt. Die Hilfsbereitschaft und Rücksicht gegen andere Menschen wie auch religiöse Gefühle können geweckt werden. Die Arbeitsgruppe der Universität Birmingham, die die Untersuchung durchgeführt hat, kommt daher zur Schlussfolgerung, dass das Fernsehen grosse Möglichkeiten besitzt, um als Mittel für die Erziehung verwendet zu werden.

FRANKREICH

Das französische Fernsehprogramm hat seit Oktober 1952 einen grossen Aufschwung genommen und seine Sendezeit erheblich erweitert. Gleichzeitig hat Frankreich den

Fernsehschulfunk

eingeführt, und zwar als erstes Land in Europa. Gegenwärtig werden pro Woche drei Schulfunksendungen von je 30 Minuten Dauer ausgestrahlt, die für den Primarunterricht und für technische Schulen bestimmt sind. Ende 1952 waren bereits etwa 100 Schulen in Paris und der weitern Umgebung mit Empfangsgeräten ausgerüstet. Die Sendungen werden vom französischen Fernsehdienst unter der Ägide des *Ministeriums für nationale Erziehung* und in Zusammenarbeit mit Professoren und Lehrern der öffentlichen Lehranstalten organisiert. Die Auswahl der Themen ist sehr reichhaltig, doch wird dabei Bedacht genommen, dem Lehrer durch das Mittel des Fernsehens Lehrbehelfe beizustellen, die er auf andere Weise nur schwer oder überhaupt nicht verwenden kann. Dies gilt insbesondere für Demonstrationen und Vorführungen aus dem Bereich der Naturwissenschaft und der Künste, wobei die Mittel der grossen Museen, Forschungsanstalten und Laboratorien zur Verfügung

gestellt werden, ferner Reiseberichte und Filme, dargeboten von hervorragenden Forschern, Theaterszenen unter der Mitwirkung vorzüglicher Schauspieler, Vorlesungen von bekannten Dichtern und Schriftstellern u. a. m. Wie aus den Berichten der Lehrerschaft und auch aus Schülerbriefen hervorgeht, kann der Fernseh-Schulfunk seit der kurzen Dauer seiner Einführung einen steigenden und vollen Erfolg verzeichnen, weshalb die Absicht besteht, ihn noch weiter auszubauen.

Neben diesen Schulfunksendungen widmet der französische Fernsehdienst auch den sonstigen

Sendungen für Kinder und Jugendliche

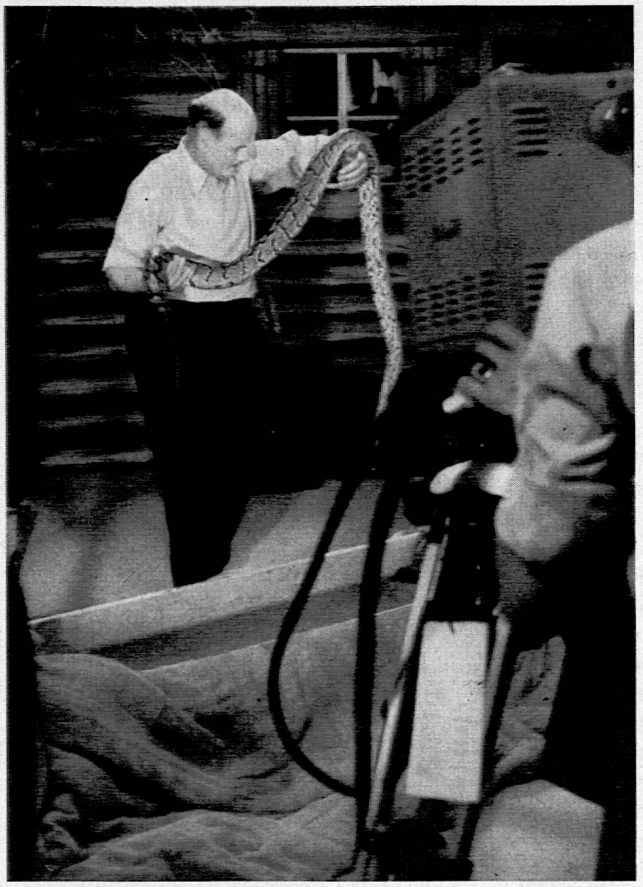
seine Aufmerksamkeit. Schon seit drei Jahren wird eine Sendereihe geboten, in der ein grosser Gelehrter und Verteidiger des Guten, «Televisius», mit seiner Gefährtin Stella den Kampf gegen das Böse führt und dabei den Jugendlichen in anregender Weise Einblick in neue Entdeckungen und Forschungen gewährt. Ein Teil der Sendung bringt ferner eine Erzählung in Bildern. Die jugendlichen Hörer werden aufgefordert, über ihre Eindrücke Briefe zu schreiben und Zeichnungen anzufertigen, die in der kommenden Sendung gleichfalls besprochen werden. — Recht häufig kommen ausserdem kleine Erzählungen, die von Kindern selbst verfasst worden sind und sich gleichfalls für eine Sendung eignen. Schliesslich werden noch Marionetten und unterhaltende Szenen aus Zirkus und Variété gezeigt, wie etwa dressierte Tiere und ähnliches mehr.

Das französische Fernsehprogramm für die Jugend sieht ausserdem Spiel- und Dokumentarfilme vor, soweit sie für Jugendliche geeignet sind, und schliesslich einen Filmroman in Episoden, für die Elf- bis Vierzehnjährigen «Die Abenteuer des Jacky». Eine Filmequipe nimmt die einzelnen Episoden auf, die in Abständen von zwei Wochen gesendet werden. Der Inhalt ist eine abenteuerliche Detektivgeschichte, die der Jugend spannende Unterhaltung vermittelt. Dabei werden mit Bedacht brutale Szenen vermieden. Es gibt keine Revolverkämpfe und Tote, dagegen wird mit fairen Mitteln gekämpft und das Gute zum Siege geführt.

DEUTSCHLAND

In Deutschland wurde der Fernsehdienst des *Nordwestdeutschen Rundfunks* offiziell Weihnachten 1952 aufgenommen, doch gehen seine regelmässigen Versuchssendungen auf das Jahr 1950 zurück. Bereits im April 1951 wurde die erste Kindersendung durchgegeben. Seit dieser Zeit wurden Studien unternommen, um das Fernsehen in den Dienst der Jugenderziehung zu stellen. Die Jugendprogramme erreichten daher bald ein sehr erfreuliches Niveau und fanden auch allgemeinen Anklang. Besonders beliebt sind die Spielstunden im Studio, wo Kindergruppen verschiedener Altersstufen spielen, singen, basteln, tanzen und turnen. Gedichte werden aufgesagt, Zeichnungen angefertigt, Theater gespielt, kurz, die Jugend wird in vorbildlicher Weise nicht nur unterhalten, sondern auch zum Mittun und zu selbsttätiger Beschäftigung angeregt.

Grosses Interesse finden ferner Diskussionen junger Menschen über Fragen, die sie besonders bewegen. Man weicht dabei nicht politischen Problemstellungen aus, man bespricht Angelegenheiten des öffentlichen Lebens. Führende Politiker, Fachleute und Beamte stellen sich gerne zur Verfügung, um Auskünfte zu geben. In diesen Sendungen herrscht ein frischer, erfreulicher Ton, der hoffen lässt, dass sie dazu beitragen werden, die junge



Nicht weit vom Hamburger Fernsehstudio liegt der berühmte Hagenbecksche Tiergarten. Die jugendlichen Fernseher haben dadurch Gelegenheit, recht oft interessante Tiere zu sehen, wie hier die Riesenschlange Boa constrictor.

Generation Deutschlands für das demokratische Gedankengut zu gewinnen und sie zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern heranwachsen zu sehen.

Mit der weitern Entwicklung des deutschen Fernsehprogrammes werden auch die Sendungen für die Jugend ausgebaut. Man wird dabei die während der Versuchszeit gesammelten Erfahrungen auswerten können.

Der Frage des *Fernseh-Schulfunks* wird volle Aufmerksamkeit gewidmet. Im November 1952 wurde die Hamburger Lehrerschaft zu einer ersten Versuchsvorführung eingeladen, die — wie die *Allgemeine Deutsche Lehrer-Korrespondenz* schreibt — ein voller technischer und pädagogischer Erfolg war. Nach ihrem Bericht wird «der Fernsehunterricht, wie Film und Schulfunk, ein wirkungsvoller Miterzieher sein. Bildwirksame Lehrer und Lehrerinnen werden durch eine besondere technische und pädagogische Aufrüstung zur Mitarbeit ausgebildet werden müssen. Das äussere Erscheinungsbild des kommenden Fernsehpädagogen ist ein entscheidender Faktor beim Kinde, da Kinder bekanntlich besonders scharfe Beobachter und Kritiker sind. Es werden deshalb drei Grundtypen vorgeschlagen: Für die Grundschule der frauliche (Mutter-)Typ; für die Mittelstufe (5.—6. Schuljahr) der lebensfrische, sportbegeisterte Männertyp; für die Oberstufe (7.—13. Schuljahr) ein ‚Allround-Typ', der eine gesunde Vitalität, verbunden mit praktischer und technischer Geistigkeit, besitzt (der gelehrsame Kaufmann). Diese Typen sind die bildwirksamsten Kennzeichen eines modernen Fernsehpädagogen.»

Ferner fordert die «Allgemeine Deutsche Lehrer-Korrespondenz» schon jetzt Sachberater und Referenten

für Fernsehunterricht. «Eine Zentralstelle für Fernsehunterricht und -pädagogik nebst Archiv bei der Behörde würde recht wirksam sein und sich später erfolgreich für die Schulen auswirken. Die Jugend fordert den Fernsehunterricht und wird den Förderern und Gestaltern einmal danken.»

Wie man sieht, befasst sich die Lehrerschaft in Westdeutschland durchaus positiv mit dem Gedanken des Fernseh-Schulfunks, dessen Verwirklichung voraussichtlich nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

ANDERE LÄNDER

Es würde zu weit führen, wollte man die Fernsehprogramme für die Jugend noch in anderen Ländern eingehend untersuchen, da sie sich durchwegs in den Grenzen halten, die wir bei den führenden Fernsehländern aufzuzeigen versuchten. In *Italien* werden bereits regelmässige Versuchsprogramme aus *Turin* und *Mailand* gesendet, wobei Märchenaufführungen, Kinderspiele und andere Darbietungen nicht fehlen. Das gleiche gilt für die Programme in *Holland* und *Dänemark*. *Kanada* hat gleichfalls Jugendsendungen eingerichtet und studiert gegenwärtig die Einführung des Fernseh-Schulfunks in *Toronto*.

Gewitzigt durch die Erfahrungen in den benachbarten Vereinigten Staaten hat der kanadische Fernsehdienst eine beachtenswerte Neuerung eingeführt. Um 19.00 Uhr wird das Programm mit einem Gutenacht-Gruss für die Kinder unterbrochen und eine Pause eingelegt, damit die Eltern genügend Zeit haben, um ihre Kleinen zu Bett zu bringen.

Wo immer das Fernsehen Fuss zu fassen versucht, gelten demnach seine Anstrengungen von Anfang an auch den Programmen für Kinder und Jugendliche. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe für die Pädagogen und Lehrer, diese Entwicklung aufmerksam zu verfolgen und zu beeinflussen, damit sie sich nicht zum Schaden, sondern zum Vorteil der heranwachsenden Generation auswirken kann.

Paul Bellac,
Experte für das Fernsehen
der Schweiz. Rundspruchgesellschaft

NATURKUNDE

Von einer Hasel grüne . . .

Heute habe ich die erste Kohlmeise läuten gehört. «D Zyt isch do!» behauptete der kleine Vorwitz. Dabei liegen Feld und Flur noch unter einer dünnen Sulzschneedecke, die allerdings an vielen Stellen schon ziemlich schadhaft geworden ist. Wenden wir uns also an die zuständige Stelle, den Haselstrauch in der Gartenecke! Dort drauf sitzt jetzt das Meisenhähnchen. Aber bei seinem Wegflug hebt sich noch kein Wölkchen golden schimmernden Blütenstaubes vom wippenden Zweig in die Luft, und die zierlichen Würstchen der Haselkätzchen stehen noch steif und starr. Also war's eine Falschmeldung der Meise? Nun, beim genauen Hinsehen ist doch eine leichte Streckung der Kätzchenachse zu bemerken, und da und dort scheinen die Kätzchenschuppen doch nicht mehr so satt aufeinander zu liegen. Also hat das Meislein doch Recht gehabt. Bald werden wir mit dem alten Volkslied fragen können:

«Und grüss dich Gott, Frau Haselin!
Von was bist du so grüne?»

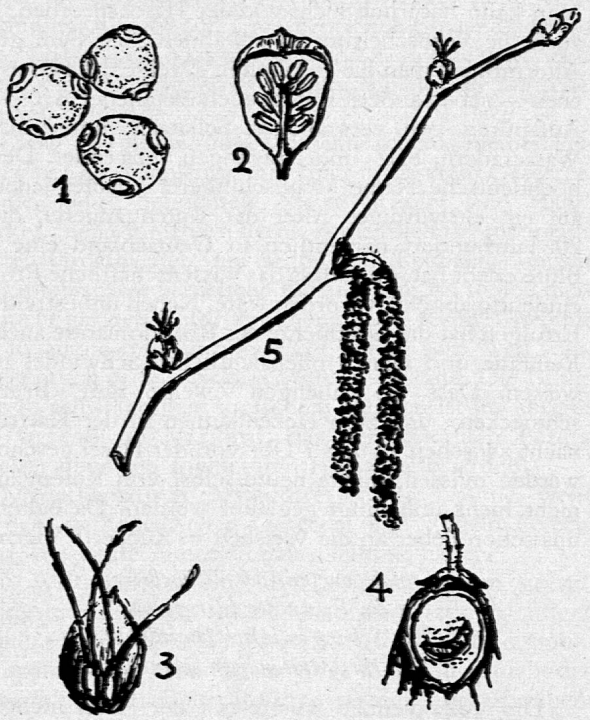
Meisenschlag und stäubende Haselkätzchen sind für mich das Sinnbild des Vorfrühlings, und ich kann es mir nie verkneifen, ein braunes Zweiglein vom Haselstrauch im Zimmer beim Aufbrechen der Blütenknospen zu beobachten. Unter der Binokularlupe kann das langsame Auseinanderrücken der Kätzenschuppen gut verfolgt werden, wobei man von Tag zu Tag etwas mehr Einblick in den Bau des sonderbaren Blütenstandes erhält. Wir haben da eine nickende Ährenachse vor uns, von der nach allen Seiten zierlich geformte Hochblätter, eben die Kätzchenschuppen, ausstrahlen. Diese wiederum bilden ein Schutzdach für je zwei noch kleinere Hochblätter und die darunter liegenden acht Staubgefässe. Wenn die Staubbeutel sich öffnen, kann man mit stärkerer Vergrösserung die hübsche Ornamentierung der Pollenkörner studieren. Dazu brauchen wir aber schon eine 400- bis 500fache Vergrösserung. Dann können wir gleichzeitig auch das Herauswachsen des Keimschlauchs beobachten; allerdings benötigen wir dazu eine Lösung aus Wasser, Rohrzucker und Gelatine und eine «Feuchte Kammer». Im Wasser allein würden die Pollenkörner einfach aufquellen und platzen. Damit ist auch gezeigt, wie notwendig es ist, dass der Pollen nur bei trockenem Wetter austritt. Bei feuchter Witterung öffnen sich die Staubbeutel nicht. Und wenn der Blütenstaub herausrieselt, bleibt er zunächst auf dem nächstuntern Hochblättchen liegen, bis ein Märzlüftchen den ganzen goldenen Segen entführt. Wohin?

Nun, der grösste Teil der Pollen wird seinen Bestimmungsort, die Narbe der weiblichen Blüte, nicht erreichen. Millionen von Staubkörnern — ein einziges Kätzchen soll gegen 4 Millionen Pollenkörner erzeugen! — fallen ungenützt zur Erde oder in die Lachen eines Frühlingsregens. Aber wie im biblischen Gleichnis vom Säemann finden stets genug Körner den Nährboden, für den sie bestimmt sind, nämlich die Narben der Stempelblüten. Diese sind allerdings weniger auffällig als die Staubblüten. Es macht den Schülern immer viel Freude, an den noch kahlen Haselzweigen jene kräftigen Blütenknospen mit den putzigen roten «Federhütchen» aufzuspüren, die, wohlgeborgen unter dicken Schuppen, die Stempel enthalten. Aus jeder Fruchtanlage ragen zwei federförmige Narben als rote Fädchen in die Frühlingsluft. Es sind ideale «Staubfänger», die den vom Winde verwehten Pollensegen auffangen. Sie bilden zugleich das Substrat, auf dem sich die Pollenschläuche entwickeln können. Mit einer guten Lupe sind auch die drei winzigen Hochblätter zu erkennen, die später als zerschlissene Fruchthülle die Haselnuss umgeben. Von den beiden Fruchtknoten jeder einzelnen Stempelblüte entwickelt sich allerdings stets nur der eine zur fertigen Nuss. Da aber in jeder Blütenknospe mehrere Deckblätter mit Fruchtanlagen verborgen sind — man spricht deshalb auch bei den weiblichen Blüten von Kätzchen oder Ähren —, vereinigt ein Fruchtstand oft mehrere Nüsse. Die Kinder singen nicht vergebens:

«Vier Nuss an eim Zwygli
Gänd prezys en Hock.»

Nun, vorläufig ist trotz erfolgter Bestäubung noch lange nichts von einer Fruchtentwicklung zu bemerken, denn es vergehen mehrere Monate, bis der Fruchtknoten zu

schwellen beginnt und sich die zarte Fruchtknotenwand in die harte Schale verwandelt. Die Kinder wissen ja gut genug, dass es sich nicht lohnt, eine unreife Haselnuss aufzuknacken oder aufzubeissen. Denn erstens ist die unregelmässig geschlitzte Fruchthülle noch recht säuerlich und hält noch fest an der Nuss, und zweitens hat sich das lockere Fruchtgewebe noch nicht zum festen, öligen und wohlschmeckenden Kern gewandelt. Ein anderer «Interessent» muss sich allerdings bereits an die halbreife Frucht halten, wenn er später Nutzniesser der reifen Nuss werden will: Der *Haselnussbohrer,* ein 8 Millimeter langer Rüsselkäfer, bohrt die noch weiche Schale an und

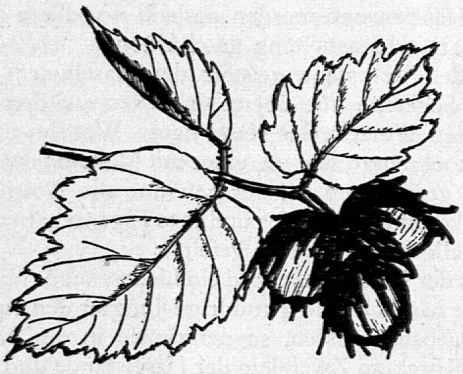


1 = Pollenkörner; 2 = Hochblatt mit Staubblüte; 3 = Zwei Stempelblüten; 4 = Nuss mit der Larve des Haselnussbohrers; 5 = Zweig mit ♂ und ♀ Blüten.

schiebt in das so hergestellte Loch je ein Ei hinein, das sich, nachdem das Loch vernarbt ist, zu einer weissen Larve entwickelt. Sie ist es, die gemächlich das zarte Gewebe in schwarze Kotkrümel verwandelt und im Herbst ein neues Loch bohrt, um sich in der Erde zu verpuppen. Ein anderer «Freund» der Hasel aus der Käfergilde ist der ungefähr gleichlange *Haseldickkopfkäfer,* dessen Weibchen in kunstvoller Weise, das muss man ihm lassen, die noch zarten Blätter senkrecht zur Mittelrippe durchschneidet und daraus einen oben und unten geschlossenen Wickel herstellt, in dessen welkender Blattmasse ihre dottergelben Larven Nahrung in Hülle und Fülle finden, sich später verpuppen und mit dem vorzeitig welken Blatt zur Erde fallen.

Aber wir sind schon wieder der Entwicklung von Blatt und Frucht vorausgeeilt. Zunächst ist es ja noch sehr reizvoll, die Öffnung der Knospen und die Entfaltung der mit seidenweichen Haaren bedeckten Blätter zu beobachten. Es wird hier mit Pack- und Hüllmaterial, mit Blatthaaren und schuppigen Nebenblättern, ein ansehnlicher Aufwand getrieben. Sobald sich aber der anfänglich abwärts hängende Trieb aufgerichtet hat, wird mit diesen Schutzvorrichtungen aufgeräumt, und die ziemlich grossen, dabei aber weichen Blätter nehmen eine Stellung ein, die ihnen den möglichst grossen Lichtgenuss sichert. Je nachdem sie an senkrechten oder waagrechten Ruten stehen, sind sie drei- oder zweizeilig angeordnet und vermögen deshalb auch noch in Schattenlage das lebensnotwendige Sonnenlicht in genügender Menge einzufangen.

In der Regel kommt ja der Haselnußstrauch selten als freistehender Baum vor. Immerhin wird da und dort ein Exemplar angetroffen, das 5 Meter Höhe und einen Stammumfang von einem Meter aufweisen soll. Solche Haselnussbäume stehen an den Abhängen des Mythen bei Schwyz und in der Nähe von Yvonand. Ihre Krone ist meist schön gewölbt, buschig und ausladend. Im übrigen aber ist die Hasel das Hauptgebüsch unserer leider immer mehr verschwindenden Hecken und Gebüsche, ferner der Bachufer und Waldränder. Der Pflanzengeograph führt sie auf als Begleiterin des Flaum- und Steineichenwaldes; er findet sie aber auch im Grauerlenwald der Flussauen und des Erlenbruches, während sie in den andern einheimischen Waldformen stark zurücktritt. In der reichen Heckenflora, die wir in der Landschaftsdarstellung vieler mittelalterlicher Bilder noch bewundern können, stand die Haselnuss an erster Stelle neben Hornstrauch, Schneeball, Schwarz- und Weissdorn, Faulbaum, Pfaffenhütchen, Liguster, Holunder, Heckenrose, Berberitze, Eberesche, Vogelbeere, Brombeere, Hopfen, Waldrebe u. a. In den Tälern mit kontinentalem Alpenklima geht sie als Buschweide bis auf 1600 Meter ü. M. und entwickelt sich dort vor allem auf Urgestein zum eigentlichen Haselgebüsch (Coryletum, nach dem lateinischen Namen Corylus Avellana L.), einer Kombination von Buschwerk und Weiderasen. Im Bergell erreicht sie sogar die Höhe von 1730 Meter ü. M. Mit ihrer nächsten Verwandten, der Birke — die Hasel gehört ja zu den Birkengewächsen — besiedelt sie den ganzen europäischen Norden, das nördliche Asien und Nordamerika.



Chumm, mer wei in d Haselnuss...

Als Handelsware sind nicht nur die einheimischen Haselnüsse geschätzt. Die Südhasel aus Italien liefert die grössern Lambertnüsse, die vielleicht ihren Namen von den Langbärten oder Lombarden erhalten haben und oft auch Zellernüsse genannt werden, weil sie von den Mönchen des Klosters Zell am Main zuerst gezüchtet wurden. Die Baumhasel aus dem Kaukasus und dem Himalaja bringt kleinere, starkschalige Nüsse hervor, die als türkische oder Dicknüsse gehandelt werden. Und schliesslich seien als Ziergehölze und Abarten die Bluthasel mit rotbraunem, die Goldhasel mit goldgelbem und die Schlitzhasel mit geschlitztem Laub angeführt. Da und dort kommt noch eine Varietät mit gelappten Blättern vor, der man den Namen Eichenhasel beigelegt hat.

Im schweizerischen Ortslexikon habe ich über 50 Ortsnamen gefunden, die auf die Hasel Bezug nehmen. Hasel, Hasle, Haslen, Hasli und eine grosse Anzahl Zusammensetzungen mit -acker, -bach, -halden, -hof, -holz, -matt, -berg, -riet, -stud, -hub, -feld und -graben deuten auf eine volkstümliche Geltung unserer Hasel hin, wie sie keinem andern Strauch und wenig waldbildenden Bäumen zuteil geworden ist.

Funde von Haselnüssen in germanischen Gräbern lassen darauf schliessen, dass unsere Vorfahren in dieser Frucht ein Sinnbild des unversiegbaren Lebens, der Schöpferkraft, ja der Unsterblichkeit verehrt haben. Wie die Eiche, so war auch die Hasel dem Donar geweiht, dem starken, ess- und trinkfesten Bauerngott, der die Saaten schützte — wenn man sie z. B. mit Haselgerten absteckte. Auch die Gerichtsplätze, die Walstätten für den Zweikampf wurden durch frische Haselstöcke vor dem Betreten durch Unberufene geschützt. Viele dieser heidnischen Vorstellungen sind auch nach der Christianisierung lebendig geblieben. Um das Vieh vor Unglück zu bewahren, steckte man Haselzweige in den Stallboden. Man schonte die Haselsträucher des Gemeindewaldes, wenn man sich daraus Brennholz holte, um nicht die Blitze Donars auf sich zu ziehen. Zur Abwehr böser Geister trugen die Hochzeitbitter im Schwarzwald abgeschabte Haselruten, und im Tirol kreuzte man einen Haselzweig mit einer Holunderrute, um das «Wilde Heer» oder den «Wilden Jäger» zu bannen.

Zahlreich sind die christlichen Legenden, die sich um die Hasel ranken. Maria, die Gottesmutter, sei einmal von einem heftigen Gewitter überrascht worden und habe unter einer Hasel sichern Schutz gefunden. Seither schütze der Strauch jeden, der sich ihm nahe. Eine andere Legende erzählt, Maria habe sich vor einer bösen Schlange unter den Haselstrauch geflüchtet, der sie beschützte. Darauf habe die Gottesmutter den Strauch gesegnet: «Von nun an sollst du zum Schutze der Menschen dienen.» Haselzweige wurden deshalb vor allem am Tage von Mariä Heimsuchung geschnitten.

In der Volkssage geistert der Haselwurm, der als weisse Schlange mit einem Krönchen auf dem Haupte unter den Wurzeln der Hasel haust. Wer ihn mit einem Haselstock fängt, der von einer mit Misteln bewachsenen Staude geschnitten ist, der gewinnt alle Weisheit Salomons, kennt alle Kräuter und ihre Eigenschaften und ist gegen alle bösen Geister gefeit!

Aus der Ostschweiz wird ein Liebeszauber überliefert: Möchte nämlich eine gwundrige Jungfer den Aufenthalt ihres Liebsten wissen, so nehme sie in der Nacht der 10000 Ritter ein Zweiglein der Haselstaude und umtanze es mit den Worten:

«I springa umanä Haslis Zwei,
I suach mi Büabli, wo es sei!»

Wo sich auch der Gesuchte herumtreibe, so müsse er mit einem Jauchzer antworten.

In mehreren Volksliedern tritt die «Haselin» als Warnerin vor unbedachten Liebesabenteuern auf, so im Lied vom Ritter Ulrich, der die Jungfrau Ännchen entführte. Im stockfinstern Wald ritten sie dahin:

«Sie kamen zu einer Haselstaud,
Darauf da sass ein Turteltaub,
Die tät sich schmiegen und biegen:
Schöne Jungfrau, lass dich nicht verführen!»

Oder: Im bereits zitierten Volkslied begrüsst ein Mädchen die Haselstaude:

«Und grüss dich Gott, Frau Haselin,
Von was bist du so grüne?»

Sie antwortet:

«Und grüss dich Gott, feins Mägdelin,
Von was bist du so schöne?»

Und dann warnt sie das Mädchen vor dem Verlust seiner Ehre, bis dieses antwortet:

«Schweig still, schweig still, Frau Haselin,
Und red mir nicht so sehre!
Ich wollt zu meinem Buhlen gehn,
Doch nun will ich umkehren.»

Man kann natürlich nicht von der Hasel sprechen, ohne auch die Wünschelrute zu erwähnen. Seit dem grauen Altertum hat man die gegabelten Zweige des Haselstrauches — neben andern Ruten, auch metallener Art — zum Aufspüren von vergrabenen Schätzen, unterirdischen Wasseradern, Salz- und Erzgängen verwendet. Der althochdeutsche Name «wunschiligerta» deutet jedenfalls auf ein ehrwürdiges Alter der Rutengängerei, die im 20. Jahrhundert namentlich in Deutschland eine neue Blüte erlebt hat, ohne dass das wissenschaftliche Problem eindeutig abgeklärt worden wäre. Neben unbestreitbaren Erfolgen hat die Geschichte der Rhabdomantie auch viel Reinfälle und manch offensichtlichen Schwindel aufzuweisen. Dass die gabeligen Zweige zum «Brunnenschmecken» und zum Hexenbannen in der Karfreitagnacht zwischen 12 und 1 Uhr von der Hasel geschnitten werden müssen, dürfte heute selbst von Rutengängern nicht mehr unbedingt geglaubt werden. Da halten wir uns schon lieber an die Weisheit in Rückerts Vierzeiler:

«Schlage nur mit der Wünschelrut'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.»

Die Volksmedizin wusste mit der Hasel nicht eben viel anzufangen. Man hat etwa den Blütenstaub als falschen Bärlappsamen auf nässende Wunden gestreut oder die pulverisierten männlichen Kätzchen, mit gedörrten Birnen vermischt, den Pferden gegen den Strengel eingegeben. Die biegsamen Zweige dagegen wurden von jeher zum Binden hölzerner Gefässe und zu allerlei Korbflechterei verwendet. Die Kohle des Haselstrauches soll einen ganz besonders guten Zeichenstift abgegeben haben und wenn sie auch heute nicht mehr zur Schiesspulverherstellung verwendet werden dürfte, so mag sie doch noch das Feuer unterm summenden Samowar nähren.

Zahlreiche Funde in Pfahlbauten deuten darauf hin, dass sich bereits unsere keltischen Vorfahren an den öligen Früchten gütlich getan haben. Und ihre Frauen oder Töchter haben mit spitzen Feuersteinen Haselnüsse durchbohrt, sie an eine Schnur gereiht und als ebenso billigen wie dauerhaften Schmuck getragen. Ob die Pfahlbauerbuben bereits aus einer Haselnuss und einem Holzzapfen den «Suri» hergestellt haben, jenes hübsche Spielzeug, das im Zeitalter der hochentwickelten Spielzeugindustrie leider immer mehr verschwindet? Das ist weit weniger gewiss, als dass sie im gegebenen Falle etwa die Segnungen einer pfeifenden Haselrute heilsam verspürt haben dürften!

*Hans E. Keller**)

---

* Der Verfasser dieses Artikels, Rektor HANS E. KELLER in Pratteln hat uns für jeden Monat des laufenden Jahres einen Aufsatz über einen Baum zugesagt. Die erste Arbeit: *Dunkle Eibe* ist in unserem Heft 7 vom 13. Februar 1953 erschienen.

Schriftliches Vervielfachen in Schule und praktischem Leben

Unter diesem Titel hat Kollege E. Rudolf in der «SLZ» 4/1953 einige Beobachtungen aus dem praktischen Leben angeführt — er bemerkte dabei auch, es werde beim Multiplizieren in den einen Schulen mit den höchsten Stellen, in den anderen Schulen mit den niedrigsten Stellen begonnen — und er zeigte uns «die für die Schule richtige Darstellung».

Wollen wir uns über die Zweckmässigkeit einer Lösungsart unterhalten, so müssen wir zuvor Richtlinien für ihre Beurteilung aufstellen. Nach meiner Auffassung dürfen wir allgemeingültig festlegen: Die Lösung einer Rechnungsaufgabe soll 1. mathematisch einwandfrei sein, 2. so wirtschaftlich als möglich und 3. soll sie dem Schüler so viel als möglich Spielraum für eigenes logisches Denken belassen.

Diese drei Bedingungen möchte ich aus meiner Perspektive, als Fachlehrer an einer grösseren Gewerbeschule, näher betrachten. Meine Schüler sind Handwerker. Sie kommen im Beruf, namentlich im gutorganisierten Grossbetrieb, nur selten zum Rechnen. Machen sie jedoch später berufliche Rechnungen, so stellen diese oft nicht geringe Anforderungen an ihre Kenntnisse, und die Resultate müssen unbedingt richtig sein, weil sonst gelegentlich grosser Schaden entstehen kann. Die Fähigkeit zu selbständigem logischem Denken ist im übrigen das wesentliche Merkmal, das den gelernten Berufsarbeiter über den angelernten Hilfsarbeiter erhebt.

1. Mathematisch einwandfrei ist eine Lösung, wenn sie den mathematischen Gesetzen und Regeln gerecht wird, die heute internationale Geltung haben.

2. Wirtschaftlich sind die Lösungen, wenn sie mit geringstem Energie- und Zeitaufwand zum richtigen Resultat führen. Dabei müssen wir jedoch den Zeitpunkt der späteren Anwendung ins Auge fassen, und nicht den Augenblick maximaler Routine während des Einübens einer Lösungsmethode.

3. Das Rechnen gilt allgemein als Schulung des logischen Denkens. Tatsächlich lässt sich der grosse Zeitaufwand nur rechtfertigen, wenn wir jede Lektion zu einer Denkschulung machen. Die passive Einstellung, die wir bei unseren Gewerbeschülern in dieser Beziehung beobachten müssen, ist leider deprimierend. Unsere Versuche, ihnen etwas Neues beizubringen, werden — statt mit Interesse — nur zu oft mit der sterilen Erklärung beantwortet: «Das haben wir anders gehabt!» Dabei können sie zudem nur selten genau erklären, wie sie es gehabt haben. Ich möchte hier keinem Kollegen einen Vorwurf machen. Diese Beobachtungen zeigen mir nur die unbedingte Notwendigkeit, unsere Schüler — und zwar von der ersten Primarklasse an — ohne Unterbruch zu logischem Denken zu zwingen. Das ist beim Rechnen nur möglich, wenn wir ihnen die Notwendigkeit des selbständigen Denkens belassen. Wir sollen ihnen also keine fertigen Lösungsrezepte geben, sondern Lösungswege, auf denen sie durch eigene Überlegungen die für den vorliegenden Fall beste Lösung selbständig finden müssen.

Betrachten wir nun den Vorschlag von Kollege Rudolf aus diesen Gesichtspunkten! Seine «richtige Darstellung» ist:

```
   2.37 Fr. · 423
948
 47 4
  7 11
1002.51 Fr.
```

Der benannte Faktor wird als Multiplikand links, der unbenannte Faktor als Multiplikator rechts hingesetzt. Dagegen lässt sich mathematisch nichts einwenden. Falsch sind jedoch die Punkte vor den Dezimalstellen und die Punkte hinter den Fr. Es ist ein alter kaufmännischer Usus, diese Punkte zu machen, und wir werden ihn im Text vernünftigerweise beachten. Das ist aber kein Grund, diese Punkte auch in unsere Rechnungen aufzunehmen. Die Dezimalstellen sind mit einem Komma abzutrennen, und hinter Buchstabensymbole kommen keine Abkürzungspunkte. Das sind international vereinbarte Abmachungen (siehe auch SEV-Publikation Nr. 192 «Regeln und Leitsätze für Buchstabensymbole und Zeichen»). Diese Punkte sind zudem gefährlich. Bei flüchtiger Schreibweise könnte der Punkt vor den Dezimalstellen zu einem Multiplikationszeichen werden und der Punkt hinter Fr. zusammen mit dem höherstehenden Multiplikationspunkt zu einem Divisionszeichen.

Die Wirtschaftlichkeit kann an diesem einen Beispiel nicht genügend beurteilt werden. Konsequenterweise müsste jedoch Rudolf das nachstehende Beispiel nach a) statt nach b) lösen. Ich glaube, darüber brauchen wir nicht zu diskutieren; jedenfalls würde hier der erste Versuch mit Gewerbeschülern eine endgültige Belehrung bringen. Für mich bleibt dagegen die Art, wie Rudolf das erste Zwischenprodukt unter den Multiplikanden setzt, ganz unbegreiflich. Warum wird die 8 unter die 2 und nicht unter die 7 gesetzt? Sollen wir dem Schüler, der frischfröhlich zu multiplizieren beginnt, zurufen: «Halt! bevor du deine erste Zahl hinsetzest, mache eine Zwischenrechnung, um ihre Stelle zu bestimmen!» Wir wissen, dass die Hemmungen unserer Schüler die grössten Hindernisse für unseren Unterricht bedeuten; sollen wir ihnen noch zusätzliche Hemmungen auferlegen? Genügt uns die Regel nicht: Für das Komma sind beim Resultat so viele Stellen von rechts abzutrennen, als bei beiden Faktoren zusammen von rechts abgetrennt sind, so lassen wir am besten eine Schätzung machen. Hier würde im Kopf gerechnet: 2,5 · 400 = 1000. Das vor dem schriftlichen Rechnen durchgeführte Schätzen wirkt im Unterricht sehr anregend und ist zudem für das spätere praktische Leben wertvoll.

```
a)    1,40 Fr · 4235
560
 280
  42 0
   7 00
5929,00
```

```
b)
4235 · 1,40 Fr
1694 00
5929,00
```

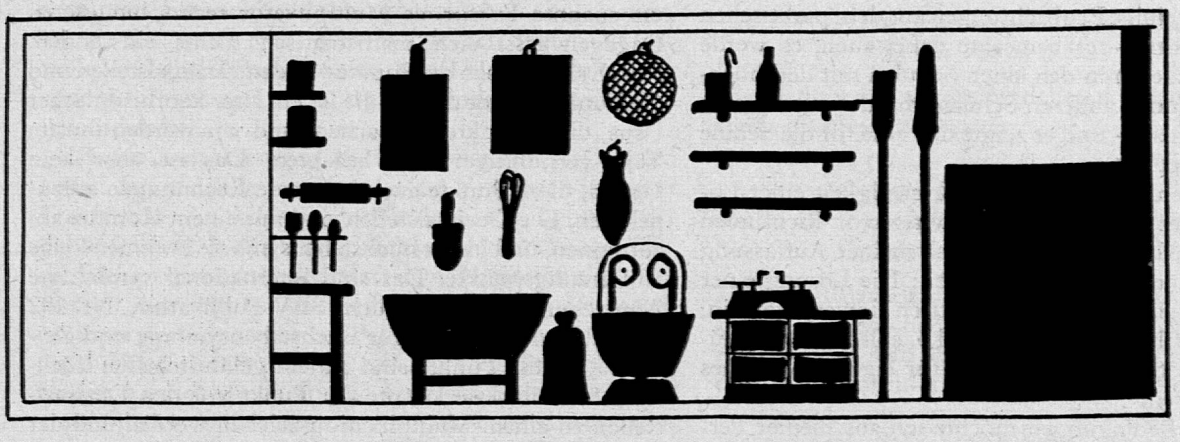
Es bleibt uns noch zu untersuchen, was der Schüler bei der Darstellung von Rudolf selbständig denken kann —? Nichts; wir haben ein fertiges Schema.

Im Unterschied dazu möchte ich nun die obige Lösung b) und die folgenden drei Beispiele etwas näher betrachten:

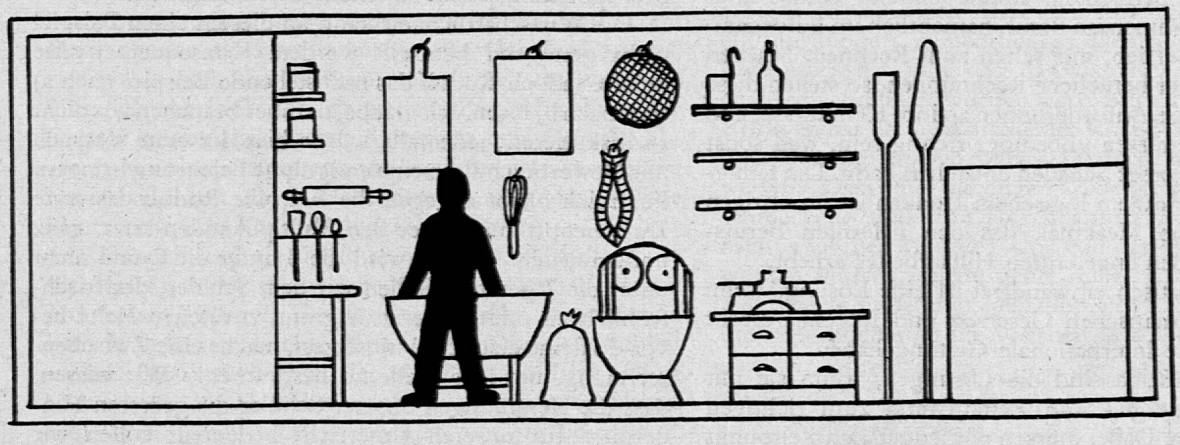
```
c)                d)                e)
 71,5 m · 2,4 m    2,3 kg · 7,34 m   7,5 2 · 312
143 0                2 2 02          1 5 04
 28 60              14 6 8          225 6
171,60 m²          16,8 82 kgm      234 6,24
```

Die Faktoren sind immer so hingesetzt, wie sie praktisch auftreten; beispielsweise bei b) auf einem Rechnungsformular, bei c) in der Formel: $A = l \cdot b$ (Fläche = Län-

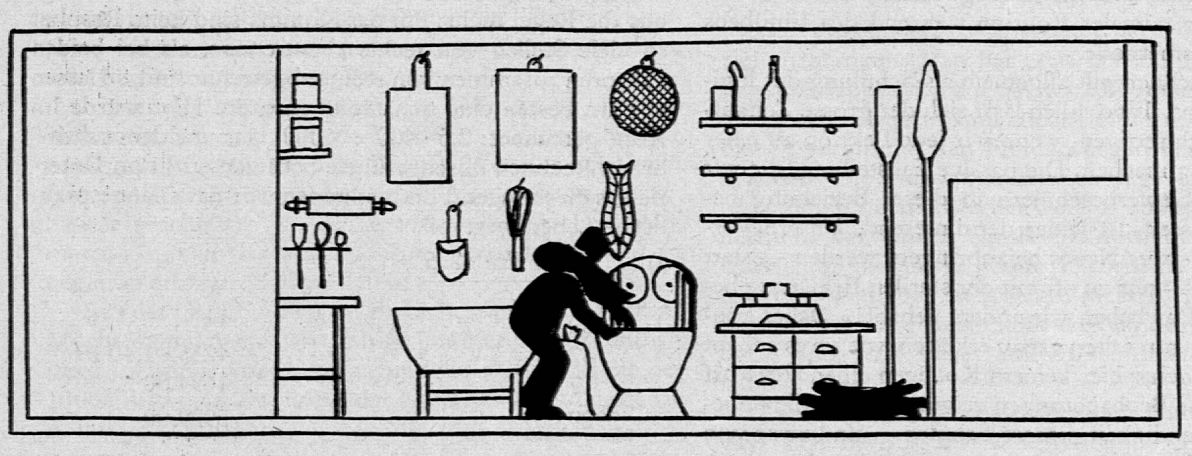
(Fortsetzung Seite 271)



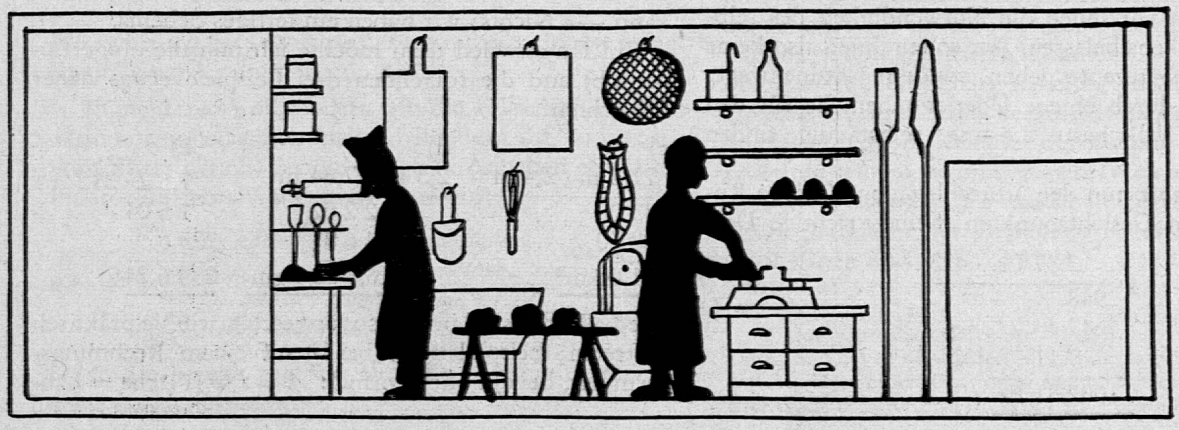
Die schwarz hervorgehobenen Gegenstände des zweiten und der folgenden Bilder lassen die Reihenfolge der Einführung erkennen. Das Weglassen alles vorläufig Nebensächlichen ermöglicht eine zwanglose Konzentration der Schüler auf den Unterrichtsstoff.



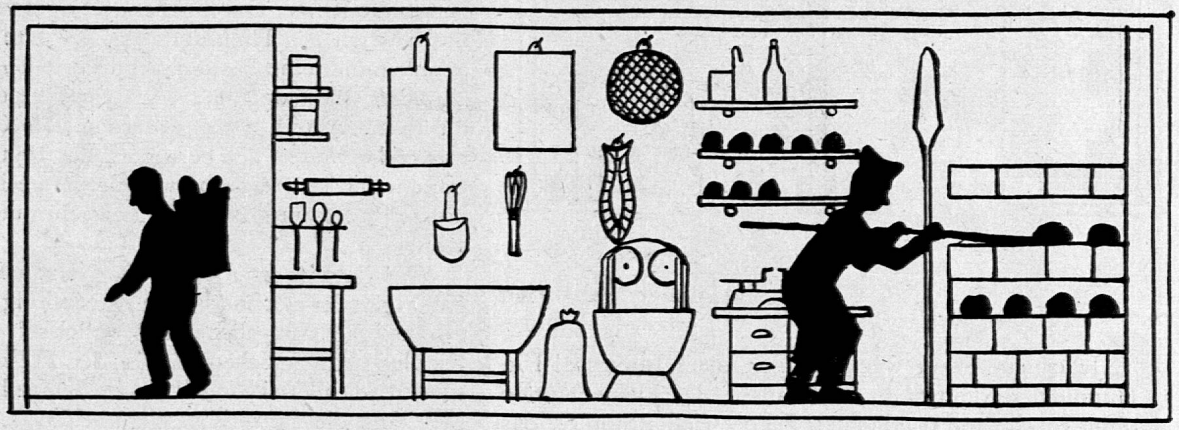
Ein Brot entsteht: Am Abend vor dem Backtag bereitet der Bäcker den Vorteig...



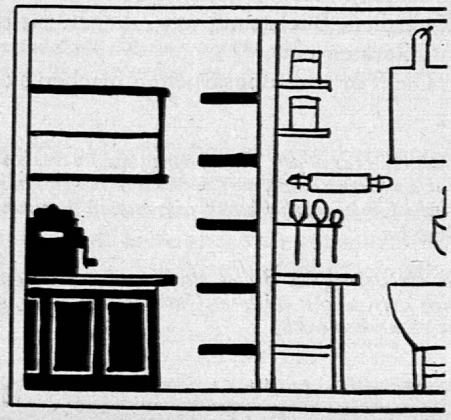
Er schüttet Mehl in die Knetmaschine...



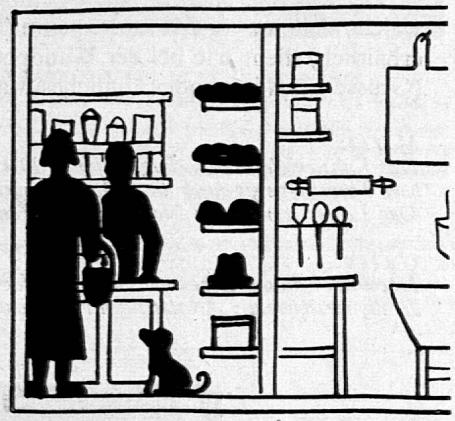
Der Geselle wägt die Brote... Der Meister schafft sie auf...



Jetzt schiesst der Bäkker sie in den Backofen . . . Der Lehrling eilt mit den noch warmen, duftenden Broten davon . . .



Im Bäckerladen



Die Kunden kommen.

Kulissenbilder sind uns von der Theaterbühne her bekannt. Üben sie nicht einen besonderen Reiz auf uns aus? Sicherlich sind sie deshalb ansprechender als gewöhnliche Bilder, weil sie das Raumhafte der Natur besser widergeben. Warum sollten wir diesen Vorzug nicht auch in der Schule auswerten?

Angeregt zu dieser Darstellungsweise wurde ich durch das Thema «Vom Korn zum Brot». Die Kinder sollten einerseits die Werkzeuge und Maschinen des Bäckers kennenlernen, anderseits die Entstehung des Brotes. Wie sollte ich ihnen dieses Stoffgebiet veranschaulichen?

Mit einem Lehrgang in die Backstube? Ohne vorausgehende Erarbeitung sind solche Lehrausflüge unfruchtbar. Aber als Abschluss unserer schulmässigen Erarbeitung bildet ein solcher Lehrgang die Krone und Vervollkommnung der Veranschaulichung! Jetzt haben die Kinder offene Augen und besitzen die nötigen Fachbegriffe, um den fachmännischen Erklärungen des Bäkkers folgen zu können.

Diese kritischen Erwägungen führten mich zum Kulissenbild. — Sein Prinzip besteht darin, dass ausgeschnittene Bildteile kulissenmässig in einen Bildrahmen gesteckt werden. Das Bild wächst vor den Augen der Kinder. Das Einstecken, Hinlegen und Aufhängen lässt keine «tote» Zeit entstehen, wie dies bei der zeichnerischen Veranschaulichung der Fall ist. Der Lehrer muss der Klasse den Rücken nicht kehren (Klassendisziplin!). Der Hauptvorteil des Kulissenbildes ist aber die schrittweise vorwärtsschreitende Veranschaulichung. Nebensächliches und Ablenkendes wird ausgeschaltet. Eine strenge Beschränkung bewirkt eine saubere Erarbeitung. Das Hinzufügen von neuen Bildteilen gibt den Gedanken neuen Antrieb und hält das Interesse wach.

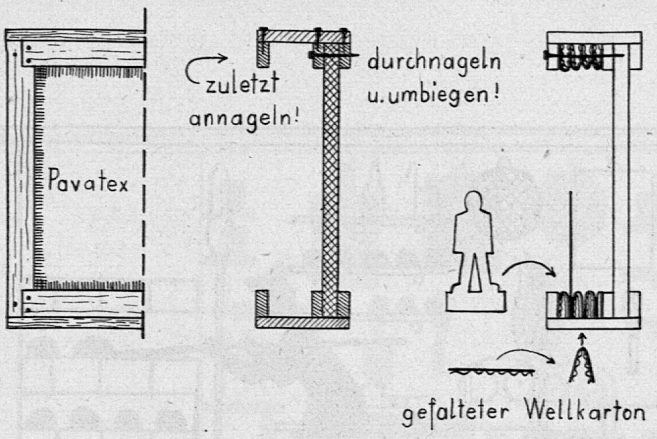
Unsere Bilderreihe möge die Entstehung eines Kulissenbildes veranschaulichen. Was auf einem Schulwandbild dargestellt ist und deshalb in einer Lektion über das Kind «herfällt», wird auf vier Lektionen verteilt und klar aufgebaut. Zu diesen Einführungslektionen gesellen sich vertiefende Sprachlektionen.

1. Lektion: In der Backstube. Wir sehen den Backofen, die Knetmaschine . . . Sätzchen: Der Ofenwisch steht neben dem Backofen. Über dem Backtrog hängt die Mehlschaufel . . .

2. Lektion: Ein Brot entsteht. Am Abend vor dem Backtag bereitet der Bäcker den Vorteig . . . Am Morgen um 3 Uhr beginnt die strenge Arbeit des Bäckers. Er schüttet Mehl in die Knetmaschine — mit dem Litermass Wasser dazu — wirft einige Handvoll Salz hinein — lässt den Teig durchkneten — gibt den Hefeteig dazu — wieder surrt die Knetmaschine — Backofen feuern — Brote abwägen und formen — Feuerraum mit Krücke und Ofenwisch herausputzen — Brote schlitzen und mit der Brotschaufel einschiessen — nach einer Stunde herausziehen, glänzen — rasch in den Laden damit.

3. Lektion: Im Bäckerladen. Der Ladentisch, die Kasse . . . Auch die Frau des Bäckers hat viel zu tun: Sie legt die Brote auf die Gestelle . . .

4. Lektion: Die Kunden kommen. Eine Frau tritt herein. Die Bäckersfrau grüsst sie freundlich: Guten Tag, Frau Weber! . . .



Jede neue Figur weckt wieder neues Interesse! Ein Hündlein «kommt» in den Laden; der kleine Kunde ohne Tasche und Geldbeutel! Schon wieder Stoff für das Unterrichtsgespräch und ein kleines Aufsätzchen!

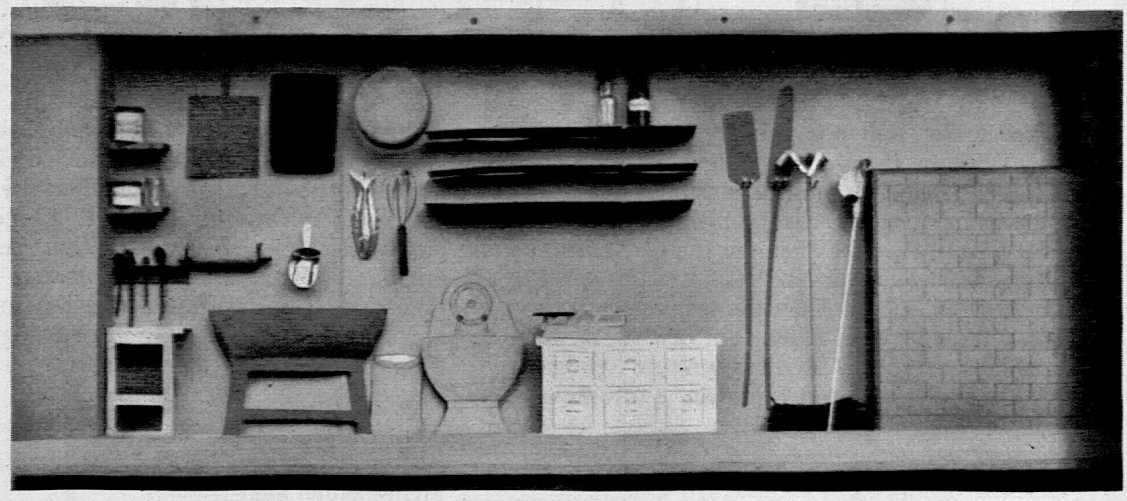
Der Bau eines Kulissenbildes ist einfach und billig. Eine weiche Cellotex- oder Pavatexplatte (in jeder Schreinerei erhältlich) dient wie bei der Wandplastik als Rückwand (Grösse 125/45 cm oder ähnliches Mass). Mit zirka 1 cm dicken Leisten und Brettlein wird ein Rahmen angefertigt (siehe Zeichnung). Aus Wellkarton werden Streifen geschnitten und gefaltet. Je nach Dicke, passen 5—6 Lagen in die Rinne. Durchgehende Nägel verhindern oben und seitlich das Hinunterfallen der Streifen. Wenn im Schulzimmer eine Pavatexwand vorhanden ist, kann ein ähnlicher Rahmen ohne Rückwand angefertigt und an die Pavatexwand gehängt werden. Die Grösse des Kulissenbildes muss der Festigkeit der Figuren Rechnung tragen. Starkes Zeichnungspapier ist geeignet für 30 cm hohe Figuren und lässt sich noch sehr gut mit der Schere schneiden.

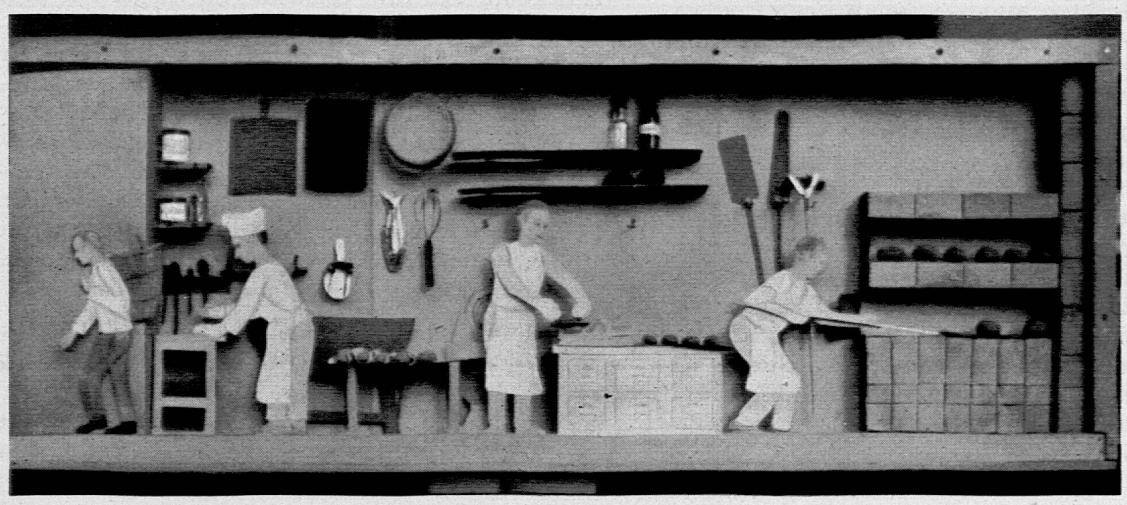
Die Technik des Kulissenbildes setzt eine gewisse Begabung in der zeichnerischen Darstellung und im Basteln voraus. Sie lässt aber die Möglichkeit offen, begabte Schüler heranzuziehen, die in der Freizeit gewöhnlich mit Freude allerlei Sächeli für die Schule basteln. Manchmal kann die ganze Klasse mithelfen (z. B. Tannen für den Märchenwald, Häuser für ein Dorf malen und ausschneiden). Metallfolien, Tuchresten, Stäblein, kleine Fläschchen, Büchschen usw. dienen für die Herstellung von Geräten usw.

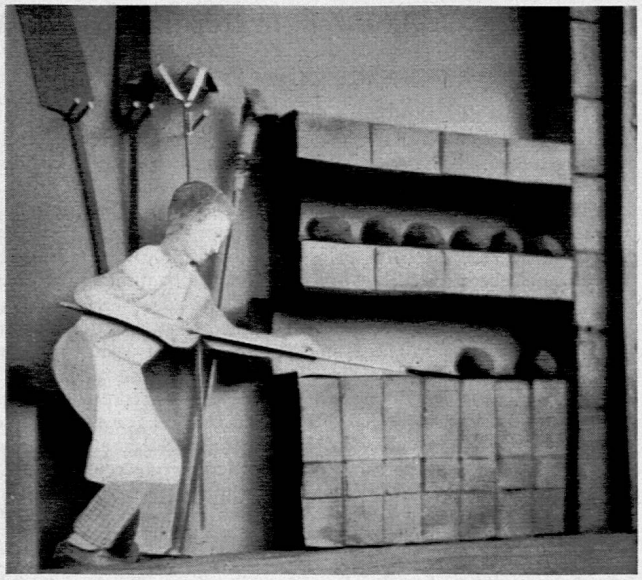
Die Vorbereitungsarbeiten machen sich aber bezahlt,

Mitte:
Das Kulissenbild in der Ausgangsform: Die Backstube und Geräte des Bäckers. Das in der Verarbeitung sonst «trockene», etwas undankbare Thema erzeugt durch diese Darstellungsweise Interesse und Freude. Wer ein Gerät kennt, darf es wegnehmen und den Kameraden zeigen. Der Lehrer schreibt die Namen an die Wandtafel. Mannigfaltige spielerische Übungsmöglichkeiten prägen auch dem schwachen Schüler die neuen Begriffe rasch ein.

Unten:
Hochbetrieb in der Backstube. Während des Unterrichtsgespräches über die Entstehung des Brotes steckt und entfernt der Lehrer Figuren, die die verschiedenen Arbeitsstufen veranschaulichen. Das Bild verändert sich stets, wächst mit dem Unterrichtsgespräch, gibt den Gedanken Antrieb und hält die Aufmerksamkeit wach!







Der Bäcker schiesst die Brote ein. Mit einem Griff wird die eingesteckte Seitenwand des Backofens entfernt und sein Inneres ist sichtbar. Die Bausteine des Backofens sind — Maggisuppenschächteli!

Der Bäckerladen: Kunden kommen. Erst in der dritten Einführungslektion wird der Laden dem Blick freigegeben. Die «gluschtigen» Backwaren haben die Kinder aus Lehm geformt und mit Wasserfarbe bemalt. (Ich habe den Schülern eine Enttäuschung bereitet, weil ich nur die sichtbare Seite der Kundin gemalt habe. Betrübt meldeten sie mir: «Die Frau hat kein Gesicht.»)

denn das Kulissenbild ermöglicht eine saubere und lustbetonte Erarbeitung des Unterrichtsstoffes und Vorbereitung auf weite Sicht, für die der Mehrklassenlehrer besonders dankbar ist. Sie eignet sich vor allem für den Sachunterricht der 1.—3. Klasse und die Heimatkunde der 4. Klasse (Handwerker, Laden, Markt, Märchen, Bauernhof, Wohnhaus usw.). *Robert Tobler*, Altstätten

---

(Fortsetzung von Seite 267)

ge × Breite), bei d) in der Formel: $W = F \cdot s$ (Arbeit = Kraft × Weg) usw. Der Schüler wird also dazu angeregt, auf diesen Zusammenhang zu achten. Wie wichtig solche Übereinstimmungen sind, wird im späteren Berufsleben besonders dem kaufmännischen Angestellten bewusst, wenn er Übertragungen in Formulare machen muss, deren Kolonnen in der Reihenfolge nicht übereinstimmen.

Der Faktor links oder der Faktor rechts können als Multiplikator verwendet werden, und die Multiplikation kann mit der höchsten oder mit der niedrigsten Stelle beginnen. Dass dies zulässig ist, erfasst der Schüler ohne zu grosse Mühe. Er wird sich dafür interessieren, sobald er sieht, was er dabei profitieren kann. Damit sind für ihn weitere Gelegenheiten zu selbständigem Denken gegeben, nämlich: «1. Mit welchem Faktor soll ich multiplizieren? 2. Mit welcher Stelle davon beginne ich am besten?» Enthält der Multiplikator eine Eins, so beginnt er, wie bei b) und e) mit dieser. Im übrigen kann die Form der Lösung ohne Mehraufwand verbessert werden, wenn wir, falls der Multiplikand links steht, mit der höchsten Stelle zu multiplizieren beginnen, falls er rechts steht dagegen mit der niedrigsten Stelle.

Bezüglich der Bezeichnungen möchte ich darauf hinweisen, dass es wohl vernünftig ist, Multiplikand und Multiplikator mit Faktoren zu bezeichnen, solange wir uns noch nicht entschlossen haben, welchen von beiden wir zum Multiplikator machen wollen. Das empfiehlt sich zudem, einerseits wegen der Verwechselbarkeit und anderseits wegen dem Rechnen mit Hilfe von Buchstaben, das ja (auch ohne Algebra) in allen Volksschulen wenigstens bei den Flächenberechnungen üblich ist.

Eine besonders delikate Sache sind die Masseinheiten. Selbstverständlich ist das Rechnen mit den Benennungen im Elementarunterricht das einzig Richtige. Unter 4 × 3 Franken oder 4 × 3 Kilogramm kann sich das Kind etwas vorstellen, während 4 × 3 rein abstrakt ist. Im praktischen Leben werden die schriftlichen Multiplikationen jedoch sozusagen ausnahmslos mit den nackten Zahlen gemacht, das machen vor allem Zimmermeister und Architekt so (wenn sie keine Rechenmaschinen besitzen). Auf dem Kalkulationsbogen oder dem Rechnungsformular werden die Eintragungen zwar mit 19 m und Fr. 22.80 gemacht. Dabei stehen jedoch die 19 m in der Kolonne «Menge», die Fr. 22.80 in der Kolonne «Preis» und in die Kolonne «Betrag» kommen Fr. 433.20. Der ganze Satz lautet: «19 Laufmeter, zu Franken 22.80 pro Laufmeter, macht Franken 433.20. Die schriftliche Ausrechnung, die ja nicht auf diese Formulare kommt, wird auf keinen Fall den Ansatz nach Rudolf: 22.80 Fr. × 19 m aufweisen, das würde ja 433,20 Frankenmeter ergeben. Mathematisch exakt müssten wir hier mit den Masseinheiten schreiben:

$$19 \cdot 1\,\text{m} \cdot 22{,}80 \cdot \frac{1\,\text{Fr}}{1\,\text{m}} = 433{,}20 \cdot \frac{1\,\text{m} \cdot 1\,\text{Fr}}{1\,\text{m}} = \underline{433{,}20 \cdot 1\,\text{Fr}}$$

Üblicherweise lässt man dabei die Eins und den Multiplikationspunkt vor der Masseinheit weg. Das ist eine vereinbarte Vereinfachung, ähnlich wie man das Pluszeichen bei den positiven Zahlen überall weglässt, wo keine Verwechslung möglich ist. Wollen wir uns jedoch in solchen Fällen Klarheit schaffen, so dient uns nur die einwandfreie ungekürzte Form. Es wird uns dabei auch bewusst, dass wir bei unseren schriftlichen Multiplikationen, die mit den Masseinheiten versehen sind, trotzdem nur mit den nackten Zahlen rechnen und die Masseinheit einfach zum Resultat hinzusetzten.

Selbstverständlich ist ausserdem eine einwandfreie Kontrollrechnung für den Gebrauch im praktischen Leben von grösster Bedeutung; da sie aber nicht in den Rahmen der vorliegenden Diskussion gehört, soll hier nicht darauf eingetreten werden. *Alfred Frei,* Basel

Unser Titelbild: Holz

Arbeitsblatt der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich Nr. 526, zu beziehen bei W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon ZH.

Erklärung der Zeichnungen:

a) Obere Reihe: *Das Fällen.*
   1. Das *Kappen* der Bäume (Schonen der übrigen Bäume beim Fallen); Beseitigen des hindernden Gestrüpps am Arbeitsplatz);
   2. Das *Anschroten* des Baumfusses (Beseitigung der Wurzelausläufe; damit werden Schäden beim Schleifen verhindert) — *Fallkerbe;*
   3. Das *Sägen* (schmale Sägeblätter erlauben das Eintreiben von Bissen hinter dem Sägeblatt);
   4. Eintreiben von *Bissen* und *Eisenkeilen* mit dem sogenannten Spalthammer (der auch zum Spalten der Brennholzrugel Verwendung findet);
   5. *Strunk.*

b) Mittleres Bild: Arbeit mit dem *Zapî* (die beiden Männer links). Der Mann am vereinzelten Stamm arbeitet mit dem *Kehrhaken,* der von rechts dazutretende hält ein *Schäleisen;* beide werden den Baum *entrinden.*

c) Unten links: Die Werkzeuge heissen (von links nach rechts): *Axt, Ziehgertel, Bisse, Eisenkeil, Spalthammer, Fuchsschwanz, Zapî;* oben: *Kehrhaken;* unten: *Waldsäge.*

d) Unten rechts: Die Holzsammler lesen den *Windbruch* auf; unten ein *Bürdelibock.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Ein Abschlussklassen-Experiment

Die Stadt Aarau unternimmt vom Frühjahr 1953 an den für den ganzen Kanton erstmaligen Versuch, die der Schule entwachsenen Buben und Mädchen, welche zum Antritt einer Lehre noch zu jung sind und deshalb ein Jahr «verlieren» würden, in einer freiwilligen Abschlussklasse zu sammeln und sie während dieses neunten Schuljahres in acht obligatorischen und vier fakultativen Fächern auf möglichst lebensnahe Weise unterrichten zu lassen. Gleich nach Bekanntgabe des Planes meldeten sich 25 Interessenten allein aus dem Schulkreis Aarau, was beweist, dass für Ober- und Sekundarschüler und auch für gewisse Bezirksschüler ein solches neuntes Schuljahr einem Bedürfnis entspricht. Der Grosse Rat wollte sich nicht in der Rolle eines Spielverderbers gefallen und erteilte widerspruchslos sein Placet. *-nn*

St. Gallen

Städt. Lehrerverein St. Gallen. In der Hauptversammlung vom 27. Februar 1953 wählte die Lehrerschaft einstimmig zum neuen Präsidenten Jakob Eggenberger, Primarlehrer an der Hadwigschule. Der zurücktretende Präsident, Willi Vetterli, wurde in Anerkennung seiner zehnjährigen hingebenden und initiativen Geschäftsführung zum Ehrenmitglied ernannt. *H. Z.*

Der Weg zur höheren Kultur in den USA

Jedes Jahr eine Million mehr Schulkinder

Nicht nur die amerikanische Wirtschaft, sondern auch das kulturelle Leben in Amerika muss im Zusammenhang mit dem ständigen Wachstum dieses noch immer jungen Landes betrachtet werden.

Das amerikanische Schulwesen, das in den Händen der Staats- und der Gemeindeverwalter liegt, lässt viel zu wünschen übrig, vor allem was die Schulgebäude und die Ausbildung der Lehrer betrifft. Aber man darf nicht übersehen, dass im Herbst 1952, also *zu Beginn des heurigen Schuljahres, um eine Million mehr Kinder in die Schulen eingeschrieben* wurden als im Herbst 1951. Und die Schülerzahl im Herbst 1951 war um 1 130 000 Kinder höher als die im vorhergehenden Jahre. Nach den nun vorliegenden genauen Statistiken für das Schuljahr 1951/52 sind 851 000 Kinder in die Elementarklasse neu eingetreten, beinahe 300 000 mehr Schüler sind in die «High Schools», in die mittleren Schulen, eingetreten. Damit ist auch zum erstenmal die Zahl der Schüler in diesen höheren Schulen gestiegen. Im allgemeinen erwartet man *für die nächsten zehn Jahre die gleiche Zunahme der Schülerzahl* in Elementar- und mittleren Schulen.

Das ist eines der Zeichen der ständigen Expansion des Lebens in den Vereinigten Staaten, einer der Beweise, dass die rapide Expansion der Produktivität der amerikanischen Wirtschaft auch ohne wirtschaftlichen Rückschlag «aufgesogen» werden kann, wenn nur im selben Masse auch die kulturelle Expansion fortschreitet. Im Gegenteil, hier zeigt sich, dass neue Investitionen in die «kulturelle Konsumgüterindustrie» notwendig sind.

Angesichts der finanziellen und der Steuerschwierigkeiten in der Staats- und Gemeindewirtschaft ist es nicht ganz leicht, für den zunehmenden Bedarf an Schulraum und Lehrmittel zu sorgen. Der Bund hat bisher für gewisse Gegenden Zuschüsse geleistet. Die neue republikanische Administration scheint bereit zu sein, dieses Programm in beschränktem Masse aufrechtzuerhalten; der Kongress soll eine Ausdehnung der gegenwärtigen Bestimmungen über solche Bundesausschüsse beschliessen. Aber eine grosszügige Förderung des Schulwesens durch den Bund, die die letzten demokratischen Präsidenten immer wieder verlangten und die aus verschiedenen Gründen — nicht zuletzt wegen der konfessionellen Schulen und wegen der Negerfrage — nicht durchgeführt wird, ist unter den Republikanern zur Aussichtslosigkeit verurteilt. So wird man wohl damit rechnen müssen, dass die Schwierigkeiten in den Schulen nur schrittweise behoben werden können.

Die wichtigste Frage ist die *Lehrerfrage.* Die Lehrer sind schlecht bezahlt; die geographischen Schwankungen in ihren Bezügen sind grösser als bei jeder anderen Berufsgruppe. Im Staate Neuyork, wo die Lehrergehälter am höchsten sind, ist der Durchschnittsbezug eines Lehrers im heurigen Schuljahr 4600 Dollar (ungefähr 18 400 Schweizer Franken), während im Staate Mississippi im «tiefen Süden» der durchschnittliche Jahresgehalt eines Lehrers 1500 Dollar (6000 Schweizer Franken) beträgt. Im Bundesdurchschnitt beträgt der Durchschnittsgehalt eines Lehrers 3392 Dollar (ungefähr 14 000 Franken).*

Im Hinblick auf die Ausbildung eines Lehrers und seine soziale Verantwortung sind diese Bezüge niedrig, wenn man von Neuyork absieht, wo allerdings die hohen Wohn- und und sonstigen Lebenshaltungskosten in Betracht kommen. So ist es nicht verwunderlich, dass bei der in Amerika sehr grossen beruflichen Beweglichkeit viele Lehrer ihre Stellen aufgeben und Arbeit in Fabriken oder anderen Teilen der Wirtschaft annehmen. Der Wechsel unter den Lehrern ist im letzten Jahr grösser gewesen als jemals seit dem Ende des Krieges. Vor allem in ländlichen Gegenden gibt es einen empfindlichen Lehrermangel. Dies führt wieder dazu, dass Personen mit durchaus ungenügender Vorbildung als Lehrer verwendet werden — besonders im Süden und auch anderswo in ländlichen Gegenden. Von den ungefähr 1 000 000 Lehrern in öffentlichen Schulen sind ungefähr 72 000 nicht genügend ausgebildet. Sie werden als Aushilfslehrer verwendet und sind nicht in der Lage, das Mindestmass an notwendiger Vorbildung nachzuweisen. Die Zahl dieser «Notlehrer» ist im heurigen Schuljahr geringer als vor einem Jahre, was ein ge-

* Diese Umrechnung in Schweizer Franken ist hier ungefähr nach dem heutigen Kursverhältnis erfolgt. In Wirklichkeit ist aber für weite Gebiete des Bedarfs der Kaufwert des Dollars bedeutend geringer. (Red.)

wisser Fortschritt ist. Die Gesamtzahl der Lehrer an öffentlichen Schulen ist heuer um 30 000 grösser als 1951/52. Dies ist ein Fortschritt, aber angesichts der steigenden Schülerzahl nicht genügend.

Vielleicht ist keine Tatsache so eindrucksvoll wie die rapide Vermehrung der Zahl der Schüler in den Vereinigten Staaten. Die ungeheure und ungehemmte Dynamik im Leben dieses Kontinents erstreckt sich auch auf die Erziehung und Kultur. Kein Wunder, dass es noch so viel Unausgeglichenheit gerade im kulturellen Leben dieses Landes gibt. Aber dafür gibt es nirgendwo Stagnation.

«Revolution» in Büchern

In der letzten Zeit wird hier oft von einer «Revolution» gesprochen, die sich in den Lesegewohnheiten des amerikanischen Volkes vollzieht. Neben das gebundene Buch (mit hartem Einband) und seiner gewählten Ausstattung tritt nun immer häufiger das geheftete Buch (mit Papiereinband), das billig hergestellt, in Massen verbreitet werden kann. Diese Bücher, die noch vor zehn Jahren eine Seltenheit waren, sind nun auf allen Zeitungsständen, in den Woolworth- und anderen Kettengeschäften oder in den «Drug-Stores» zu sehen, in denen man alles von Medizinen bis Gefrorenem oder Regenschirmen kaufen kann.

Nicht weniger als 257 Millionen solcher Bücher, die in der Regel nur einen «Quarter» (25 cents = ein Schweizer Franken) kosten, sind im vergangenen Jahr verkauft worden. Nicht alle diese Bücher sind Schund- oder Abenteuerliteratur; 38 Prozent sind sogenannte «Westerns», Abenteuergeschichten vor allem aus dem «Wilden Westen». Auch nicht alles, was auf diese Weise verbreitet wird, enthält — wie man aus den zumeist reisserischen Titelbildern entnehmen würde — Sexualgeschichten. In Wirklichkeit haben auch ernste Kunstwerke auf diese Weise Verbreitung gefunden. Mit Stolz wird darauf hingewiesen, dass eine Million Exemplare von Shakespeare-Dramen verkauft wurden, dass gute moderne Autoren die Nachdrucksrechte solchen Verlegern geben und dadurch eine Verbreitung finden, die sie nie geträumt hätten. Es gibt billige Ausgaben von philosophischen Schriften, Biographien.

Mit Recht wird darauf verwiesen, dass, wenn sich diese Literatur zu billigen Preisen weiter ausdehnt, es eine Revolutionierung der Buchproduktion und des Bücherlesens bedeuten könnte.

Das vielleicht merkwürdigste an dieser Ausbreitung billiger Bücher ist die Tatsache, dass sie sich entgegen allen Erwartungen vollzieht. Man hat befürchtet, dass Radio und noch mehr Television eine neue Krise des Lesens heraufbeschwören müssten. Alle Berichte über den Verkauf von Büchern und Zeitschriften weisen auf gegenteilige Tendenzen hin. Es ist möglich, dass das Fernsehen, das die Menschen mehr an das Haus fesselt, ihre intellektuelle Neugier und Leselust reizt.

Mehr klassische Musik

Parallel mit dieser Entwicklung geht der musikalische Geschmack. Auch hier hat man befürchtet, dass Radio- und Televisionmusik auf den musikalischen Geschmack verheerend wirken würden. Das Gegenteil ist wahr.

Die technische Neuerung der sogenannten «Long Playing» Schallplatten, die eine ganze Sinfonie auf beiden Seiten *einer* Schallplatte wiedergeben können und in den letzten Jahren viel billiger geworden sind, hat dazu geführt, dass nun längere Musikstücke, ja ganze Opern auf diesen Platten vorgeführt werden können. Der Anteil klassischer Musik an den gesamten Schallplattenverkäufen ist rapid gestiegen. Noch 1946 erreichten Schallplatten mit guter Musik nur etwa 15 Prozent der Gesamtverkäufe. Nun ist ihr Anteil auf 35 bis 40 Prozent gestiegen. Immer neue Schallplattenfirmen tauchen auf, die mit neuen und einfachen technischen Methoden Musikaufführungen zum Beispiel in Europa aufnehmen. So gibt es eine grosse Zahl neuer Schallplatten mit sehr guten Aufführungen aus Wien oder der Schweiz (zum Beispiel mit dem Winterthurer Sinfonie-Orchester oder dem Orchestre de la Suisse Romande). Viele neue klassische Schallplatten kommen aus Deutschland. Ihr Absatz ist in rapider Zunahme begriffen, und so gut wie alle neuen Firmen haben sich durchaus bewährt, obwohl die Konkurrenz sehr scharf ist.

Aber das wichtigste an diesem neuen Wirtschaftszweig ist die Wirkung auf den musikalischen Geschmack. 20 bis 25 Prozent der klassischen Schallplatten werden in Neuyork-City verkauft, ungefähr 30 Prozent in den Neu-England-Staaten. 20 Prozent werden bereits im Mittelwesten angesetzt — ein Zeichen, dass sich die neue musikalische Kultur auch auf landwirtschaftliche Gegenden rasch ausdehnt.

(Mit Erlaubnis der Redaktion abgedruckt aus dem «Volksrecht» vom 17. II. 1953)

Holländischer Schulreformplan

(Nach der «Hamburger Lehrerzeitung»)

Der holländische Erziehungsminister Dr. Th. Rutten, einer der führenden Pädagogen des Landes und vor seiner Ministerschaft Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Nymwegen, hat der zweiten Kammer einen Schulreformplan vorgelegt, der die völlige Reorganisation des holländischen Schulwesens vorsieht.

Zwei Dinge an diesem Entwurf sind bedeutsam: einmal der sorgfältig durchdachte Aufbau von der Grundschule bis zum Gymnasium und das nicht minder durchdachte System von elastischen Übergängen (bis zum Alter von 16 Jahren hin) von der niederen zur höheren Schulform und umgekehrt — zum andern die fast vollständige Abschaffung von Examen und Zeugnissen und ihre Ersetzung durch Gutachten der Lehrer; für ein Land wie Holland, in dem Zeugnisse bisher eine ausserordentliche Rolle gespielt haben, bedeutet das eine besonders einschneidende Änderung.

Der Schulaufbau sieht nach dem Entwurf so aus: alle Kinder besuchen von 6 bis 12 Jahren die Grundschule. Die wenigst intelligenten Kinder erhalten zwei weitere Jahre sogenannte «einfache Erziehung»; danach können sie entweder austreten oder für wieder zwei Jahre eine sogenannte «technische Erziehung» geniessen, oder, wenn sie geeignet scheinen, eine sogenannte «einfache Verwaltungsschule» besuchen. (Sinn dieser zwei zweijährigen Züge ist offenbar, die Schüler aufs «Leben» und den Beruf, letzteres nicht zu eng gefasst, vorzubereiten.) In diesen beiden Zügen werden die Schüler durch Gesamtbesprechungen des Kollegiums hinsichtlich ihrer Fähigkeiten zweimal überprüft, und den Eltern werden dann eventuell Vorschläge für die schulische Weiterführung gemacht. Dem sich spät entwickelnden Kind der «einfachen Verwaltungsschule» soll ein Übergang in einen neu zu schaffenden Zwischentyp von «höherer Schule» möglich sein. Dieser Zwischentyp soll vorbereiten auf Beschäftigung in Industrie und Handel.

Die mittelbegabten Kinder der Grundschule werden alle am Ende dieser Schule (also mit zwölf Jahren) in diesen Zwischentyp überführt. Wenn eine erneute Überprüfung ergibt, dass sie gut befähigt sind, kommen sie in die «Höhere Bürgerschule», die für die Universität vorbereitet. Im Alter von sechzehn Jahren (also nach zwei Jahren des Besuchs dieser Schule) werden die Kinder erneut überprüft, und die gut befähigten können in die höchste Form der «höheren Schule», das Gymnasium, übertreten.

Wenn die Begabung der Schüler schon mit zwölf Jahren ersichtlich ist (also am Ende der eigentlichen Grundschule), steht ihrem direkten Übertritt in die «höhere Bürgerschule» oder in das Gymnasium nichts entgegen. Aber auch hier wird die Befähigung zweimal (im Alter von vierzehn und sechzehn Jahren) überprüft: entweder bleiben die Schüler in der «Höheren Bürgerschule» oder sie treten über ins Gymnasium, oder sie gehen aus dem Gymnasium zurück in die «Höhere Bürgerschule» oder noch tiefer.

Die meisten Examen werden ersetzt durch Begutachtungen der Lehrer. So soll schon beim Übergang von der Grundschule auf die höhere Schule nicht ein Examen den Ausschlag geben, sondern allein das Gutachten der Grundschule. In Zweifelsfällen soll eine psychologische Untersuchung vorgenommen werden. Die abgebende Schule soll ferner in enger Verbindung mit der aufnehmenden Schule bleiben, um die Richtigkeit, beziehungsweise Unrichtigkeit der Grundschulgutachten nachprüfen zu können. Allein die Abgangszeugnisse der «Höheren Bürgerschule» und des Gymnasiums werden dasselbe Gesicht haben wie bisher, allerdings ergänzt durch einen Bericht über das Verhalten, die Begabung usw. des Schülers während seiner ganzen Schulzeit. Das Abschlussexamen des neu zu schaffenden untersten Typs der höheren Schule wird sehr eingeschränkt werden, die Zeugnisse werden den Charakter von Beurteilungen haben. In allen Schulformen darunter gibt es überhaupt keine Abschlussprüfungen mehr; an ihre Stelle treten Berichte. Die Stundenpläne werden so angelegt werden, dass die Schüler, die von einer niederen in eine höhere Schulform überwechseln, keine allzu grossen Schwierigkeiten haben, den Anschluss zu finden.

Der Schulbesuch ist nicht frei; das Schulgeld richtet sich nach dem Einkommen der Eltern und der Art der Schule; je höher die Schulform, desto höher das Schulgeld.

(Leider sagt der vorliegende Bericht über den neuen Schulplan nichts darüber aus, ob Holland an der unglückseligen und von zahllosen einsichtigen Lehrkräften bedauerten Spaltung seiner Schulen in *konfessionslose, reformierte* und *katholische* wirklich auch weiterhin festhalten will. Red.)

Ausstellung «Helft Holland»

Im Lehrerseminar Wettingen wurde versucht — neben anderen Veranstaltungen — durch eine Ausstellung über Holland, Mittel zur Hilfe zu sammeln. Der Einsatz der beiden beteiligten Klassen, die Anerkennung in der Öffentlichkeit und das finanzielle Ergebnis waren so erfreulich, dass wir hoffen, möglichst viele Kollegen mögen dadurch angeregt werden, sich mit ihren Schülern auf ähnliche Weise an der Hilfeleistung zu beteiligen.

Während fünf Tagen stellten zwei Lehrer ihre Stunden für die Vorbereitungsarbeit zur Verfügung, der übrige Unterricht wurde kaum gestört. Am letzten Arbeitstag haben wir die Presse zu einer Besichtigung eingeladen. Sie hat sich in vorbildlicher Weise für unsere Sache eingesetzt, ohne dass wir ein Inserat aufgegeben hätten. Auslagen hatten wir praktisch überhaupt keine.

Der Deutschlehrer verwandelte die Rückwand des Lehrzimmers in einen Himmel, an dem die «grossen Sterne Hollands» leuchteten: Sterne mit Namen und Daten. Von jedem Stern führte ein schmales Band zu den Seitenwänden, zu guten Reproduktionen von Bildern, zu Aussprüchen bedeutender Holländer (der eine von Wilhelm von Oranien diente dem

Pfarrer für seine sonntägliche Predigt), zu Büchern oder zu kurzen Notizen über Leben und Werk. Unter dem alten Flohglas Leeuwenhoeks war ein wenig beachteter Floh, unter dem neuen Mikroskop der um so mehr bewunderte Meersand in polarisiertem Licht zu sehen. Eine Wand galt den Seefahrern, auf den Tischen lagen alte Kacheln und Bücher, von Holländern zur Verfügung gestellt.

Im andern Raum diente ein grosses Sandrelief eines Deiches mit Kanal, Siel und Lahnung all denen, die Mühe hatten, sich diese Dinge vorzustellen (siehe Nobs, Deutschland; Widrig, Geographie, sowie eine frühere Sondernummer der SLZ). Auf einer Wand wurden die Begriffe Springflut und Sturmflut erklärt (Skizzen aus Chaix-Rossier, Manuel de Géographie physique; «Prisma» Jahrgang 4, Heft 12). Auf dem Tisch mit Nordseetieren wurden wohl die Haifischeier und das Seepferdchen am meisten beachtet, auf dem des Strandgutes die in Bernstein eingeschlossene Mücke unter der Lupe. (Am Strand der friesischen Inseln findet man kleine Bernsteinstücke. Warum also nicht den schönen Einschluss zeigen, auch wenn er von der Ostsee stammt?) Geologisch Interessierte fanden neben Bildern vom Boden des Wattenmeeres eine Photographie von Rippelmarken aus einem nahen Steinbruch sowie rezente und fossile Herzmuscheln.

Die Landschaftsbilder ordneten wir nach folgenden Themen: 1. Geest (vorerst mit einem Bild aus der Lüneburger Heide, erst später erhielten wir Bilder aus den Niederlanden) und Marsch (ein leicht zu lesender holländischer Text machte den Kindern Freude). 2. Deiche und Polder; auf einer alten Karte sah man noch das Haarlemer Meer. 3. Der Rhein, mit einem Hinweis auf den Hochwasserdamm im aargauischen Schulreservat an der Reuss. 4. Dünen. Mit dem feinen (käuflichen) Meersand durften jung und alt spielen. 5. Rotterdam (Rheinschiffahrt) und Amsterdam. Einen hier geschliffenen Brillanten hatten wir nicht, aber auch am gut beleuchteten Glaserdiamanten sah man unter der Lupe die Schleifspuren. Der Java-Tabak aus dem Wynental ist an der Amsterdamer Börse gekauft worden, früher wohl auch die alte Tabak-Karotte, die in Dürrenäsch zu Schnupftabak hätte zerstampft werden sollen.

Drei Tische vor der Hollandkarte. Bunte Garnfäden verbinden die Herkunftsorte mit den ausgestellten Objekten. Torf (der vielleicht aus dem Freiamt stammt!) aus den Mooren Frieslands, Kohle von Limburg, Saatkartoffeln, wie sie uns die Holländer zur Kriegszeit sandten, während sie selber Tulpenzwiebeln assen, hungerten und verhungerten (ein solcher Hinweis gehört auch auf die Etikette!), eine Philips-Lampe, Delfter Geschirr, ein Edamerkäse, Tintenfischschulpen vom Strand der Inseln. Für Amsterdam musste die Warenkundesammlung herhalten (Verarbeitung von Kolonialprodukten): Kokosnuss und Kakaofrucht sind viel beachtet worden. Man wird überhaupt staunen über die vielen Sachen, die man aus der Schulsammlung, von Schülern, von Freunden, die einmal in Holland waren, bekommt, und die schon ein Bild geben von der Mannigfaltigkeit des wirtschaftlichen und kunsthandwerklichen Schaffens in den Niederlanden. Vielerlei Schmuck wirkungsvoll auszustellen, war reizvoll. Kleine, uns anvertraute Gegenstände haben wir befestigt (auch wenn wir uns dabei schämten!).

Schöne holländische Schulwandbilder bereicherten die Schau (Bezug bei J. B. Wolters, Buchhandlung, Groningen, andere bei P. Noordhoff, Buchhandlung, Groningen). Bei dieser zweiten Firma sind auch bunte Wiedergaben der Bilder in Postkartengrösse zu bescheidenem Preis erhältlich.

Es ist nicht alles geglückt, so fehlte unserer Darstellung der Trockenlegung der Zuidersee die Wucht und Grösse, die wir ihr gerne gegeben hätten.

Die Ausstellung war vom 11. bis 18. Februar je von 14 bis 21 Uhr geöffnet, bei freiem Eintritt. Sammelbüchse: ein grosser Edamerkäse. Rezept (wie so viel anderes von einem Seminaristen erdacht): 2 Erbsenhüte aus Drahtgeflecht werden um einen Kinderballon zu einer Kugel geformt. Um das ganze kommt Gips, der Ballon wird herausgezogen. Rote Lackfarbe. Und jeden Abend, beim Leeren, staunten wir über die vielen Spenden, die dem «Käse» anvertraut worden sind. Und doch, alles zusammen reicht nicht einmal zum Kauf einer einzigen Kuh. Und Tausende sind zu beschaffen . . .

Der «Käse» und einige Schulwandbilder stehen leihweise gegen Portovergütung zur Verfügung. *M. Oettli-Porta*

Kleine Auslandnachrichten

Deutschland

Geschäftsstelle der Lehrergewerkschaft

Auf dem letztjährigen Pfingstkongress der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Berlin war Kollege Bernhard Plewe, Darmstadt, zum ersten Vorsitzenden der Gewerkschaft gewählt worden. Mit Rücksicht auf dessen Wohnort wurde die Geschäftsstelle des Hauptvorstandes der GEW von Celle nach Darmstadt verlegt und mit einer von zahlreichen Behördevertretern besuchten Feierstunde kürzlich eingeweiht. *lk*

Kinobesuch Jugendlicher

Eine statistische Erhebung in einer deutschen Landgemeinde brachte unter anderem zutage, dass 23 Prozent aller Kinder bis zu 14 Jahren alle zwei Wochen einmal zum Film gehen; 30 Prozent sahen monatlich mindestens einen Film und 25 Prozent aller 10—14 jährigen Kinder sahen im Jahr etwa 50 Filme; in den meisten Fällen kannten die Eltern diese Filme nicht. In den Großstädten ist der Prozentsatz noch weit höher, hier gehen durchschnittlich etwa 50 Prozent aller Kinder bis zu 14 Jahren wöchentlich einmal zum Film. *lk*

Eine neue Zeitschrift für das berufliche Bildungswesen

Die soeben gegründete *Berufspädagogische Zeitschrift* ist das Organ der Fachgruppen der Lehrer an berufsbildenden Schulen der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft — Bayrischer Lehrer- und Lehrerinnenverein) und wird herausgegeben vom Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig. Sie erscheint monatlich, je Heft 16 Seiten, Preis pro Einzelheft DM 2.—, jährlich 12 Hefte DM 20.—. *

Indien

Eine Bevölkerung von 362 Millionen Menschen, die jährlich um ein Prozent zunimmt, ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 54 Dollar pro Einwohner, soziale Verhältnisse, die Reformen seitens der Regierungen im Wege stehen, Analphabetentum, das sich in manchen Gegenden bis auf

90 Prozent der Erwachsenen erstreckt, ein Land von 14 Sprachen. Von etwa 54 000 000 Kindern im schulpflichtigen Alter sind im Jahre 1949 lediglich 17 394 000 eingeschult worden. Nur jedes dritte Kind besucht die Schule — und zwar jeder zweite Junge, aber nur jedes sechste Mädchen.

(Unesco-Presse)

Studienreise nach Dänemark für schweizerische Lehrerinnen und Lehrer

Zum vierten Male veranstaltet das Dänische Institut für Information über Dänemark und kulturellen Verkehr mit dem Auslande eine Lehrerreise nach Dänemark. Die Teilnehmer werden das dänische Erziehungswesen, besonders die Erwachsenenbildung kennenlernen, aber darüber hinaus soll die Reise auch einen Einblick gewähren in die geographische, wirtschaftliche und kulturelle Eigenart Dänemarks. Die Reise wird in zwei Gruppen mit je 25—30 Teilnehmern geführt:

1. Gruppe: 18. Juli—6. August; schweizerischer Reiseleiter: Dr. Ernst Annen, Bezirkslehrer, Lenzburg.
2. Gruppe: 25. Juli—13. August; schweizerischer Reiseleiter: Dr. Willi Vogt, Redaktor der «Schweiz. Lehrerzeitung», Zürich.

Beide Gruppen, die auch von einem dänischen Sachverständigen begleitet werden, haben dasselbe Programm zu bewältigen. Es sieht in grossen Zügen so aus (für Gruppe 2 werden die Daten um eine Woche verschoben):

18. Juli: Abends Abreise in Basel SBB.

19. Juli: Nachmittags Ankunft in Sönderborg in Südjütland.

20. Juli: Sönderborg. Wichtige historische Gedenkstätten. Moderne Sportvolkshochschule.

21.—22. Juli: Fünen. Übernachten in Svendborg. Ausflüge mit Autocar nach Odense (H. C. Andersen), Ollerup (verschiedene Internatschulen), Ryslinge Volkshochschule, Schlösser in Südfünen und den Städten Faaborg und Nyborg (Museum, Volksbibliothek). In einem Dorf bei Odense erleben wir «einen Tag in einem dänischen Dorf» (Besuch in Bauernhöfen, Genossenschaftsinstitutionen, Konsumverein, Schule, Kirche und Gemeindestube).

23. Juli: Svendborg—Kopenhagen. Unterwegs besuchen wir die Domkirche und die Arbeiter-Volkshochschule in Roskilde. Am Abend Abfahrt in Kopenhagen mit dem Schiff nach Bornholm; achtstündige Meerfahrt.

24.—26. Juli: Die Felseninsel Bornholm. Übernachten in Rönne. Geologisch interessante Ausflüge. Besuch in Fischerhäfen und Heeringsräuchereien. Badegelegenheit in Dueodde.

27.—30. Juli: Kopenhagen. Stadtrundfahrt. Besichtigung sozialer Institutionen. Ganztägiger Ausflug nach Südseeland (Kreidefelsen auf der Insel Möen; die Storströmbrücke; die «Schulstadt» Haslev). Halbtägiger Ausflug nach den Schlössern in Nordseeland. Ein ganzer Tag zur freien Verfügung. 2—3 Kurzreferate über dänische Geschichte und Literatur. Unterhaltungsabend mit dänischer Musik. Am letzten Abend Abfahrt mit dem Schiff nach Aarhus; achtstündige Meerfahrt.

31. Juli—1. August: Aarhus, die grösste Stadt in Jütland. Moderne Architektur (Universität und Rathaus). Das Freiluftmuseum «Die alte Stadt».

2. August: Silkeborg. Fahrt auf den Seen. Wanderungen im hügeligen Gelände (Himmelbjerget). Besuch in der Ry-Volkshochschule.

3. August: Mit Autocar nach Esbjerg an der Westküste Jütlands. Geographisch interessante Fahrt (vom Moränengebiet in Ostjütland über Heidestrecken zum flachen Westjütland).

4. August: Esbjerg, der grösste dänische Fischerhafen. Ausflug nach der Insel Fanö, Badegelegenheit.

5.—6. August: Mit Autocar durch das Marschgebiet in Südwestjütland. Landgewinnungsarbeiten. Durch die älteste dänische Stadt Ribe. In Padborg Abfahrt mit dem Skandinavien-Schweiz-Express.

Kosten: Fr. 465.— bei 3. Klasse Bahnfahrt ab Basel, alles inbegriffen. Anfragen und Anmeldungen an das Dänische Institut, Kurfirstenstrasse 20, Zürich 2. Die Anmeldefrist geht bis 15. Mai 1953.

Dänisch-schweizerischer Sommerkurs in Dänemark

25. Juli bis 8. August 1953

Veranstaltet vom Dänischen Institut (Det danske Selskab)

Die erste Woche findet in der Volkshochschule Krogerup in Nordseeland statt. Ausser den Schweizern nehmen auch 30 Dänen teil. Durch Vorträge dänischer und schweizerischer Referenten, Diskussionen, Exkursionen, musikalische und literarische Darbietungen soll die gegenseitige Kontaktnahme gefördert werden. Die sich anschliessende einwöchige Rundreise geht über Kopenhagen (3 Tage), Aalborg, Aarhus und Odense. Die Kurssprache ist Deutsch. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 beschränkt. Kosten: Fr. 295.— bei 3. Klasse Bahnfahrt ab Basel, alles inbegriffen.

Anfragen und Anmeldungen bis 15. Mai an das Dänische Institut, Kurfirstenstrasse 20, Zürich 2.

Pausenäpfel in der Schule

In Aarau wird jetzt ein Grossversuch mit der Abgabe von *Pausenäpfeln* gemacht. Die Schulpflege hat diese Neuerung grundsätzlich gutgeheissen und die Durchführung der Lehrerschaft überlassen. Diese hat sich in einem Schulhaus einstimmig bereit erklärt, die Aufgabe zu übernehmen; in einem andern stellen sich einige Lehrerinnen freudig zur Verfügung. Es werden für Fr. 1.50 je 24 Bons zum Bezuge von je einem Apfel in der Zehnuhr-Pause während eines Monats abgegeben. Die Eltern von 607 Schülern haben sich bis jetzt zur Beteiligung bereit erklärt. In wenigen Minuten ist jeweils die Verteilung zu Beginn der Pause besorgt. Es ist ein schöner Anblick, wie die vielen Schüler in den Pausen freudig in die Äpfel beissen. Die Kerngehäuse, sofern solche übrig bleiben, werden in Abfallgefässe geworfen, die sich aussen an der Schulhauswand befinden.

Die Abgabe von Äpfeln ist sehr viel leichter als diejenige von Milch oder Suppe. Ein Schularzt schreibt: «Anstatt Milch, die vielen Kindern den Appetit für die wertvolle Mittagsmahlzeit verdirbt, sollte daher in der Zehnuhr-Schulpause Obst abgegeben werden».

Die Äpfel werden in guten Sorten zweite Qualität von einem Grossisten zu annehmbaren Preisen geliefert.

Wir möchten empfehlen, auch in andern Schulen die Obstabgabe einzuführen. Sie wird für die Schüler ein Genuss und eine Kräftigung, für die grossen noch vorhandenen Obstüberschüsse die allerbeste Verwertung sein. *A. H.*

«Zum Tag des Guten Willens»

Die Botschaft der Kinder von Wales für den 18. Mai 1953 ist wieder in alle Welt versandt worden und wird am 18. Mai nochmals über fremde Sender verkündet werden. In einer schlichten Broschüre sind einige Stimmen zusammengefasst, wie sie sich als Echo auf die Botschaft 1952 ergaben. Auch die Kinder der Schweiz antworteten auf den Appell. Aus der welschen Schweiz, von Bern, von St. Gallen kamen verständnisvolle Antworten. In wenigen Wochen ist das Friedensheft «Zum Tag des Guten Willens» versandbereit und wird Schülern und Lehrern Stoff zu ernster Besinnung bringen. In dieser spannungsvollen Weltlage ist der Gedanke an den Bund im eigenen Lande und den Bund der Völker ganz besonders aktuell. *hg. m.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Schultheaterwochen im Neubau

Samstag, 7. März, 15.00 Uhr: 5. Klasse von Rudolf Schläpfer, Lehrer, Schulhaus Hard, Zürich: Der Schneiderjunge von Reussberg (Fritz Brunner). Der Schweinehirt (Märchenspiel von Martha Ringier).

Samstag, 14. März, 15.00 Uhr: 2. Klasse von Frau A. Rellstab, Lehrerin, Schulhaus Ämtlerstrasse, Zürich: Alle zusammen (Annemarie Rellstab).

Unkostenbeitrag: Erwachsene Fr. 1.—, Kinder 50 Rp. Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum zahlen die Hälfte.

Im Zusammenhang mit diesen Schultheaterwochen haben Lehrer, Jugendleiter und Eltern Gelegenheit, sich mit der von der Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken im Pestalozzianum eingerichteten Beratungsstelle für das Jugendtheater bekannt zu machen.

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.

10. März/20. März: Der Alaska-Highway. Professor Dr. Hans Bernhard, Zürich, erzählt von dieser bedeutenden, erst kürzlich fertiggestellten Strasse, die die USA mit ihrem Territorium Alaska verbindet. Die Schulfunkzeitung veröffentlicht acht Bilder dieser Weltstrasse.

12. März/18. März: Die Brück' am Tay. Ernst Segesser, Wabern, erläutert diese Ballade von Theodor Fontane, und Alfred Lohner rezitiert sie. Es handelt sich dabei also um eine Gedichtbehandlung, die auch für die Lehrerschaft von Interesse sein dürfte.

Bücherschau

von Müller Johannes: *Schriften in Auswahl,* herausgegeben von E. Bonjour. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. 348 S. Leinen.

«Unsterblich zu sein, darnach brannte ich von Jugend auf. Nur zwei Wege waren: schreibwürdige Taten oder tatenerregende Schriften.» So bekannte Johannes von Müller, und sein neuester Herausgeber und Deuter, der Basler Professor Bonjour, zeigt in seiner fesselnden Einleitung, wie sich die beiden Seelen in Müllers Brust bekämpften und doch zugleich ergänzten. Aus der Gelehrtenstube sehnte sich der Chronist in bedeutende Staatsgeschäfte, und kaum hatte er an einem Hofe seine grosse Stelle, so wünschte er sich wiederum die Stille der Klause. Wir wissen heute — und Bonjours wirklich erlesene Auswahl bezeugt es uns aufs neue —, dass Müllers bleibendes Verdienst in der Schilderung und nicht in der Meisterung des geschichtlichen Lebens war. Da fehlt es zwar auch nicht an Widersprüchen. Erst verherrlicht Müller die Idee des Bundes, sei es des Ewigen Bundes der Eidgenossen oder des deutschen Fürstenbundes als Mittel, um einem übermächtigen Einzelnen zu begegnen. Dann aber lässt der allen Eindrücken ungemein Zugängliche sich von Napoleon in den Bann schlagen. «Sonderbarer Missgriff der Natur, die einen Kopf von ausserordentlicher Stärke zu einer der kraftlosesten Seelen gesellte», urteilte Friedrich von Gentz. Bonjour versteht es, diesem Übergang etwas von der Schärfe zu nehmen. «Lieber Franzosen als Kosaken!» sagte Müller selbst, der in Napoleon einen neuerstandenen Helden der Antike sah. Seine Schwenkung war also, geistesgeschichtlich erklärt, wenn auch nicht politisch entschuldigt — ein Stück Klassizismus. Im übrigen: «Die Vorsehung hält für gut, etwas Neues zu machen.» Dieses Wort deutet auch eine der sehr wenigen Konstanten in Müllers schillerndem Charakter an. «Jeder hat seinen Weg, mich leitete die Vorsehung von Kindheit auf zur Historie und vor nicht langem durch die Historie zum Glauben.»

Wenn Müller einmal sagte, es sei ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen dürfe, ohne dass er deswegen aufhörte, gross zu sein, so gilt das auch von ihm. Seine Geschichtswerke waren Anrufe und Bilder zugleich. Er zauberte Leben aus Chroniken und Verträgen. Die Klassiker sahen ihn mit Recht in der Linie der grossen antiken Darsteller, und die Romantiker waren über die Vorreden seiner Schweizergeschichte so entzückt, dass ihnen diese Prosa als beste deutsche Schreibart zusagte; beim Inhalt bewundern sie Müllers Ahnungsvermögen für den Nationalgeist. Unser Auswahlband zieht auch entlegene Schriften heran; eine Abschiedsrede an seine geliebten Berner Freunde, eine Rede über das Christentum, eine französische Würdigung Friedrichs des Grossen, Müllers ergreifende Testamente und ein Dutzend Buchbesprechungen, worunter man natürlich besonders gerne bei den Rezensionen der Schillerschen Werke verweilt. Wer daher in seiner Bibliothek einen Band haben möchte, der das Bleibende in Müllers fast unabsehbarem Schrifttum vereinigt, sieht diesen Wunsch nun erfüllbar. *G. Th.*

Eckert/Schüddekopf: *Der kleine Geschichtsspiegel* (Neuzeit). Verlag Dürr, Bonn. 1 Tabelle. Brosch. DM 2.50.

Diese synoptische Geschichtstafel berücksichtigt politische, Wirtschafts- und Sozial-, Kultur- und Geistesgeschichte in möglichst gleicher Weise, wobei sich allerdings die deutsche Geschichte, vor allem der neuesten Zeit, mit vielen Einzeltatsachen vordrängt. Mit Farben wird geschickt versucht, Zusammengehöriges klar zusammenzufassen. Die Tafel ist ein anregendes Beispiel, wie im Geschichtsunterricht der dargebotene Stoff zur Wiederholung und Vertiefung im Überblick und in Längs- und Querschnitten dargeboten werden kann. Die Ausführung im einzelnen wird je nach dem Lehrgang verschieden sein. Neben einigen störenden Druckfehlern enthält die vorliegende Tabelle trotz «internationaler Selbstkontrolle» durch ausländische Historiker auch missverständliche und falsche Angaben, wie «1518—23 Reformation Zwinglis, Zürich; 1541 Reformation in Genf, Calvin, und Schottland, John Knox; 1849 Schweizer. Sonderbundskrieg (der zudem in den Raum ‚Südeuropa' hineingerutscht ist)». Solche Schönheitsfehler sind insofern nützlich, als sie zeigen, dass knappe Übersichten, für sich allein gebraucht, besonders scharfer Kontrolle bedürfen. *A. H.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Ferienkurs in London, Sommer 1953

Der in Nr. 4 der «SLZ» angekündigte Ferienkurs beginnt am 20. Juli 1953 in King's College Hall, London.

Dauer: 3 Wochen, doch können auch nur die ersten 2 Wochen besucht werden.

Kosten (ohne Reise): 3 Wochen Fr. 435.—, 2 Wochen Fr. 330.— für

1. Unterkunft, Frühstück und Abendessen (die Kursleitung gibt jeweilen bekannt, wo der Lunch preiswert eingenommen werden kann).
2. Englischkurse mit Berücksichtigung der Sprachkenntnisse der Teilnehmer.
3. Sechs (vier) Theatervorstellungen; drei (zwei) Ganztagexkursionen (Stratford, Oxford, Cambridge und Arundel); drei (zwei) Halbtagsexkursionen; Stadtrundfahrt, Besuch von Museen und Galerien; Konferenzen mit englischen Lehrern; Vorträge und Diskussionen über Leben und Erziehung in England. (Zahlen in Klammern für den zweiwöchigen Kurs.)

Nach den überaus günstigen Urteilen der Kursteilnehmer 1952 empfiehlt der Zentralvorstand den Besuch des vom Specialised Travel Service zu ausserordentlich günstigen Bedingungen organisierten Kurses.

Die *Anmeldungen* sind vorerst provisorisch, mit Angabe, ob Anfänger- oder Fortgeschrittenenkurs, *bis zum 15. Mai 1953* dem Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, einzusenden.

Für den Schweizerischen Lehrerverein
Der Präsident:
Hans Egg

SLZ für ausländische Kollegen

In der Zeit nach dem Kriege hatten zahlreiche Lehrer im kriegsgeschädigten Ausland um die Überlassung der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ersucht. Das Sekretariat des SLV richtete an die Abonnenten die Bitte, ihm nicht mehr benötigte Exemplare unserer Zeitung für ausländische Kollegen zur Verfügung zu stellen. Viele Kolleginnen und Kollegen kamen der Bitte nach; es konnte so fast allen Wünschen entsprochen werden. Heute dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, wo es auch den Kollegen im Ausland möglich sein sollte, die SLZ zu abonnieren. Wir stellen deshalb den Vermittlungsdienst ein und danken allen Kolleginnen und Kollegen, die während Jahren uns die SLZ für Lehrer im Ausland zur Verfügung stellten, aufs beste für ihre Hilfsbereitschaft. *Das Sekretariat des SLV*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

GÜIRALDES RICARDO: *Don Segundo Sombra.* Verlag Conzett & Huber, Manesse-Bibliothek der Weltliteratur. 349 S. Leinen.

Dieses kleine Romanwerk führt in die argentinische Pampas, wo Gauchos in endlosen Ritten grosse Viehherden treiben. Immer sind diese unentwegten und wilden Kerle unterwegs, bei sengender Sonne, in Sturm und kalten Regennächten; immer weiter geht es auf den Rücken der halbwilden Pferde, mit denen sie fast verwachsen scheinen. Der jung verstorbene Dichter wuchs selber auf einer fernen «Estancia» auf und wurde durch diesen Roman berühmt. In den grossartigen Rahmen der argentinischen Landschaft stellte er die Entwicklung eines unehelichen Knaben zu einem beherzten Gaucho, und dies unter der Ägide eines verantwortungsbewussten und menschlich reifen Pferdetreibers. Das Schönste an diesem Entwicklungsromane ist wohl die unaufdringliche Liebe des auf sich gestellten Knaben zu dem älteren Manne, der ohne viele Worte den Jungen zum Richtigen und Gültigen zu leiten wusste. *eb.*

WYSS ALFRED: *Bürger und Staat.* 3. Auflage. Verlag Bischofberger & Co., Chur. 323 S. Broschiert.

Der Verfasser, ein ehemaliger Technikumslehrer, bezeichnet sein in der neubearbeiteten Auflage auf 323 Seiten angewachsenes Buch als «Leitfaden der allgemeinen und schweizerischen Staatskunde». In seinem Schlusswort erklärt er selbst: «Es war ein weiter Weg, den wir zurückzulegen hatten» im Blick auf die vielen und mannigfaltigen staatsrechtlichen Gesichtspunkte, die er glaubte berücksichtigen zu müssen. Dabei drängt sich die Frage auf, für wen dieser umfangreiche «Leitfaden» gedacht ist. Sogar an höhern Mittelschulen reicht die zur Verfügung stehende Zeit nicht aus, den reichen und vom Rechtsstandpunkt aus neuartigen Stoff zu behandeln. So kann das Buch zum Lesen und Selbststudium gute Dienste leisten. Der 2. Teil des Buches, der die Staatskunde der Schweiz auf rund 200 Seiten behandelt, ist gegenüber der ersten Auflage auf den doppelten Umfang angewachsen und berücksichtigt alle wesentlichen neuzeitlichen Fragen. — Wenn ein Abschnitt betitelt wird «Die Schweizergemeinde, ein Staat im kleinen», so können wir uns wohl denken, wie es gemeint ist, aber der klare Begriff des «Staates» wird dadurch unnötig verdunkelt und verwischt. — Das Buch ist überaus fleissig bearbeitet und hat neben den neusten Organisationen wie der UNO viele sehr wertvolle Tabellen dargestellt. Man spürt dem Werk die auf langer Erfahrung beruhende Verbundenheit des Verfassers mit dem Stoff an, war er doch über 25 Jahre lang Redaktor der Zeitschrift «Der Staatsbürger». Ein flüssiger Stil, beschwingt von Glauben an die Bedeutung der staatsbürgerlichen Bildung, zeichnen das Buch aus. *Fr. Frauchiger*

ANDRE JACOT: *Fünf Kinderlieder.* Musikverlag zum Pelikan, Zürich. 7 S. Heft.

Im grossen Küsnachter Festspiel des vergangenen Sommers verwendete der Komponist und Dirigent, André Jacot, einen stattlichen Kinderchor, dessen frische Liedervorträge wesentlich zum grossen Erfolg der Aufführungen beitrug.

Fünf der Kinderlieder — nach Texten von Rud. Hägni — sind in einfachen zweistimmigen Sätzen als handliches Heftchen im *Musikverlag zum Pelikan* erschienen: 1. Schwyzerliedli für Chind und Buebe. 2. Wanderlied. 3. Buebeliedli. 4. Spottlied. 5. Abiglied. *W. G.*

Gesucht ab 25. Juli 1953 eine **Sommer-Kolonie** P 61532 G
ins **Ferienheim Sonnenberg, Oberhelfenschwil** (Toggenburg), 850 m ü. M., aussichtsreicher, ruhiger und ideal gelegener Kolonieort. Platz für ca. 50 Kinder. Für Unterkunft und gute Verpflegung wird gerne gesorgt. Prospekte: Tel. (071) 5 51 80.
Es empfiehlt sich **Familie Brunner.** 104

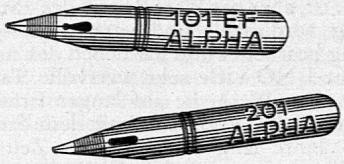
Junge Arbeitslehrerin und Lehrerin suchen passende
Sommerbeschäftigung
Wenn möglich im gleichen Ort. Anmeldungen bis spätestens 14. März an **A. Menn, Sufers** (Graub.). 101

Das **kath. Knaben-Institut Sonnenberg, Vilters** bei Sargans, sucht aufs Frühjahr 1953 einen 106
vierten Sekundarlehrer
sowie einen
zweiten Primarlehrer
Gesetzliches Gehalt und Pensionskassebeitrag. AHV-Beitrag, Kost und Logis sind frei.
Anmeldungen bis Ende März an die Leitung:
A. Bonderer-Thuli.

Günstig zu verkaufen 92
1 komplette
16-mm-Paillard-Tonfilm-Apparatur
(Anschaffungsjahr 1950)
bestehend aus Projektor mit 40-, 50- und 65-mm-Objektiv, Transformer, Tonabnahmekopf, Verstärker und Lautsprecher sowie allem übrigen Zubehör.
Nähere Auskunft erteilt **Friedrich Steinfels,** Seifenfabrik, **Zürich.** — Telephon (051) 42 14 14.

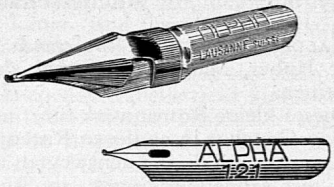
Am voralpinen **Knabeninstitut Dr. Pfister, Oberägeri** (Kt. Zug) sind auf Beginn des neuen Schuljahres am 20. April die beiden
Lehrstellen der Sekundarschule
(sprachlich-historischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung) neu zu besetzen. 105
Die Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Photo, Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltsansprüche (bei freier Station) bis spätestens am 21. März einzureichen. Dir. Dr. **D. Pfister** jun.

Gesucht wird auf Ostern 1953 ein 107
Lateinlehrer
für die Mittel- und Oberstufe. Pädagogische Prüfung für die höheren Schulen nicht unbedingt erforderlich. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild usw. sind zu richten an die **Odenwaldschule, Oberhambach** über Heppenheim/Bergstrasse (Deutschland).



ALPHA

SCHWEIZER SCHULFEDERN



Occasion!

Billig zu verkaufen: 103

Astronomisches Schul- und Liebhaber-Fernrohr

mit achromatischem Objektiv von 68 mm Durchmesser und 980 mm Brennweite. Sehr praktisch und stabil, **parallaktisch montiert**. — Dazu gehörend:

Sucher-Fernrohr, 5 Okulare für 36-, 70-, 110-, 140- und 196fache Vergrösserung; 1 Okular-Prisma; 2 Dämpfungsgläser; 1 Ansatz mit Milchglasscheibe für Sonnenprojektion; ferner ein solider Holztisch als Ständer und als Traggestell.

Für weitere Auskunft, Preis und Besichtigung sich gefl. wenden an Dr. **A. Rothenberger, Trogen.**

An der 102

Schweizerschule in Lima (Perú)

ist eine

Lehrstelle für Sprachfächer

(in erster Linie Französisch) zu besetzen.

Voraussetzung: Sekundar- oder Mittelschullehrerdiplom. Der Bewerber sollte wenn möglich gute Vorkenntnisse in der spanischen Sprache besitzen.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind möglichst rasch einzureichen an: **Otto Pfändler,** Rosengartenstr. 6, **Zürich 37,** wo auch weitere Auskünfte eingeholt werden können.

Voralpines Knabeninstitut

MONTANA ZUGERBERG

1000 m über Meer

Sorgfältige Erziehung der anvertrauten Knaben in einem gesunden Gemeinschaftsleben (4 Häuser n. Altersstufen).

Individueller Unterricht durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.

Alle Schulstufen bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (Staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut selbst).

Einzigartige Lage in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen. OFA 5023 Lz

Prospekte und nähere Auskunft durch den Direktor: Dr. **J. Ostermayer,** Telephon Zug (042) 4 17 22.

Verjüngtes Sexualleben

Fortus-Kur (Fr. 26.—) **gegen Gefühlskälte, Nerven- u. Sexual-Schwäche.** Mittlere Kur 10.40, Probe 2.10 in Apotheken und Drogerien. — Diskreter Versand: **Fortus-Versand,** Sihlpostfach, **Zürich 1.** — Telephon (051) 27 50 67.

die modische Zeitschrift für die elegante Dame!

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Telephon 25 47 50

OFA 19 L

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden
Gummiwärmeflaschen
Heizkissen

E. Schwägler **Zürich**
vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4
Gummihaus im Seefeld

Hier finden Sie

die guten und beliebten Hotels, Pensionen und Restaurants für einen

Frühjahrsaufenthalt

Hotel-Restaurant Signal de Bougy s. Rolle (VD)

Lieu idéal de repos. Vue magnifique sur tout le lac léman et les alpes. Prix de pension fr. 13.— et 15. —.

Jetzt auf die

Engstligenalp

ADELBODEN

Schwebebahn und Berghotel

Telephon 9 43 91

Familie Müller

Melide — Hotel Schifflände (Battello)

Ruhige Ferien und Erholung. Prächtige Seeterrasse — Strandbad — Ruderboote — Garage. Fliessendes Wasser. Tel. 3 73 10. **Ritter**

Hotel St. Petersinsel im Bielersee

Bestempfohlenes Haus für Schulen, Vereine und Kurgäste. Unterkunft und Verpflegung zu günstigen Bedingungen. Historische Stätte (J. J. Rousseau). Prächtige Spaziergänge, Baden, Fischen, Camping. P 20 U

Inhaber: **B. Konzett-Gsteiger.** — Tel. (032) 8 81 15.

WEGGIS — Hotel-Pension Frohburg

das gute Kleinhotel.
Pauschalpreis Fr. 14.50 bis Fr. 19.— pro Tag.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thoblo

ist das **Schulmöbel** aus Holz. Feste und verstellbare Modelle. Verlangen Sie Prospekte und Offerten.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 2 15 47 **JONA/SG**

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch, Papeterie, Oberwangen / Thg.
Telephon (073) 3 76 45

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17.

Klichés für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G
BASEL/ZÜRICH

SCHWEIZER JOURNAL

Das 64seitige Märzheft bringt in seinem Inhalt u. a.: Einheimisches Erdöl — eine Gefahr für unser Land? Die Zürcher Zunftscheiben von 1605 / Eine Reise durch die Schweiz vor 150 Jahren / Der Feldzug gegen den Weltfeind Hunger / Verträumtes Val d'Hérens

An allen Kiosken und in Buchhandlungen erhältlich

Probenummern durch den Verlag:
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

HERMES

Schweizer Präzisionsschreibmaschinen
überlegen
in Qualität und Leistung

Modelle schon ab Fr. 230.-

Teilzahlung
Miete

HERMAG

Hermes Schreibmaschinen AG
Zürich, Bahnhofquai 7 Telephon 051/25 66 98
Generalvertretung für die deutsche Schweiz

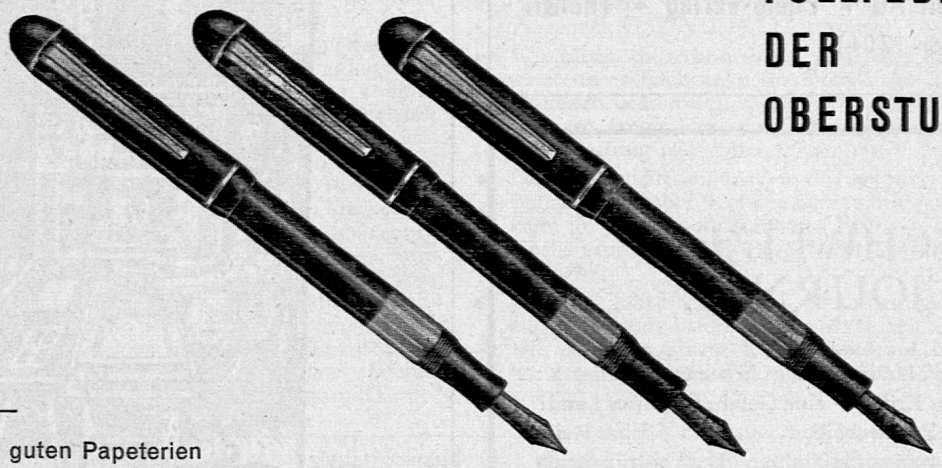
Eine Eigenleistung von Fr. 8000.- bis 10000.-

kann schon genügen für die Erstellung eines «Multiplan»-Hauses mit 4 Zimmern, Küche, Bad und Nebenräumen.
Dank der wirtschaftlichen und doch praktischen Bauweise wird das «Multiplan»-Haus in allen Gegenden unseres Landes immer mehr bevorzugt. Die Anordnung aller Wohnräume auf einem Flur gestaltet die Arbeit und das Bewohnen angenehmer. Und die ausgezeichnete Isolierung der Fassadenwände gewährleistet eine gesunde Behausung, kühl im Sommer und warm im Winter.

Verlangen Sie unsern reich illustrierten Gratiskatalog.

WINCKLER FRIBOURG

DIE *neue*
FÜLLFEDER
DER
OBERSTUFEN



Fr. 15.—
In den guten Papeterien

ALPHA

Auskünfte und Prospekte: Alpha S.A. Lausanne

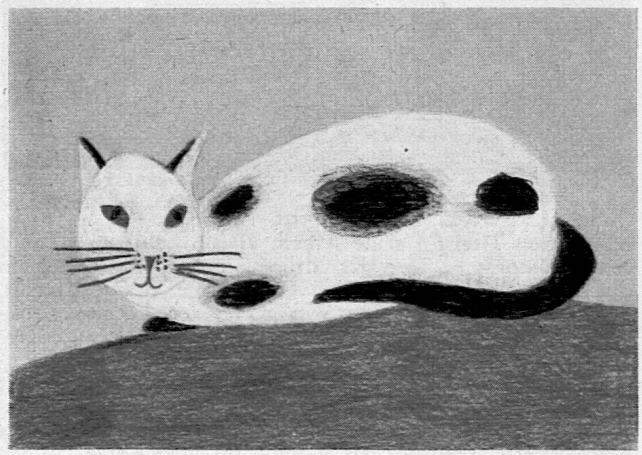
AZ
Zürich 1

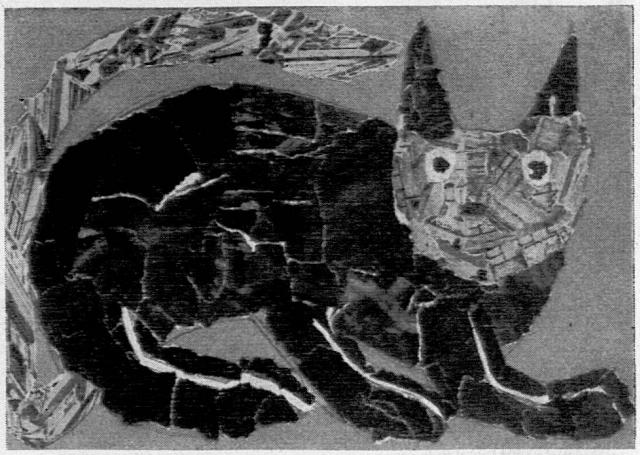
Fachschriften Verlag & Buchdruckerei
ZÜRICH
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 41. Jahrgang März 1953 Nr. 2

DAS TIER – JAHRESTHEMA 1953





Aus der Fülle der Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen unseres Jahresthemas zeigen die folgenden Arbeiten, wie die Auseinandersetzung mit der Umwelt, als zentrales Erlebnis, zur Bildgestaltung führen kann.

Beobachten, bewusst werden lassen, Ergründen der Wirklichkeit, Einfühlen in die Lebensweise des Tieres, verstehen wollen und dem Erlebnis den Ausdruck zu verleihen, der dem Betrachter der Zeichnung «lesbar» entgegentritt.

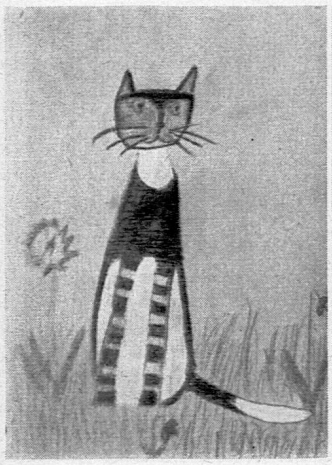
Wie weit dieses erkennende Eindringen in die Umwelt bereits bei den Kindern der Volksschule mit Hingabe einsetzen kann, darüber geben wir uns oft zu wenig Rechenschaft. Wir haben die Aufgabe, die entdeckungsfreudige Jugend an die Kontaktstellen zu führen und die Auseinandersetzung mit Umsicht zu überwachen, dass sich Wesenhaftes von Unwesentlichem abhebe.

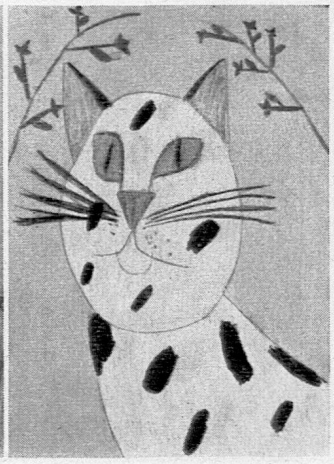
Dass bereits auf der Unterstufe eine beinahe sprunghafte Entwicklung einsetzt, die ihren Ausdruck in der persönlichen Bildgestaltung findet, darüber mögen die folgenden Zeichnungen und die Bilder im Separatdruck (siehe unter Mitteilungen, Punkt 2) einigen Aufschluss geben.

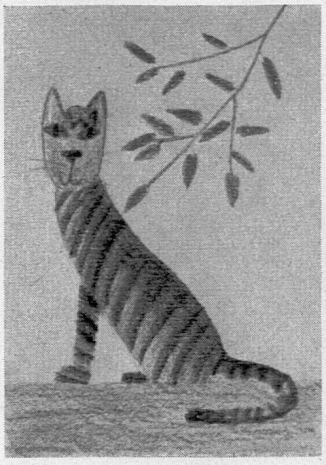
Das Problem der formalen Gestaltung kann auf der Unter- und Mittelstufe im Zusammenhang mit der Aussage über die Dinge der Umwelt noch nicht in den Vordergrund gestellt werden. Aussage und Formerlebnis sind vorläufig untrennbar miteinander verbunden. Die ästhetische Qualität zeigt sich trotzdem in der Zeichnung als rhythmische Gliederung und Einheit. Jede gute Klassenarbeit wird uns diese Erscheinung bestätigen.

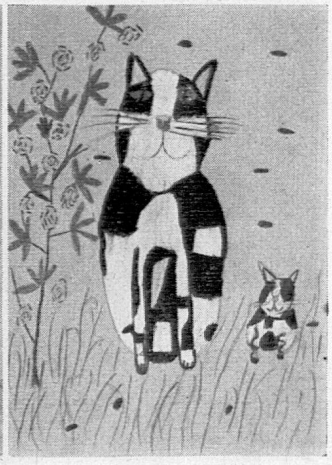
Das erste Bewusstwerden tritt ein, wenn das Ausdrucksmittel, d. h. die Technik gewisse Widerstände in der Darstellung bietet, die das Kind zur Formumsetzung zwingen. Mit dem Farbstift wird das Kind mehr das Ziel der detailhaften Darstellung anstreben, wobei diese Aussage die bekannte Entwicklung durchläuft. Wechseln wir das Material, lassen wir das Kind mit einem schwerer zu handhabenden Material arbeiten, so dass eine stärkere Übersetzung des Geschauten notwendig wird, z. B. Scherenschnitt, Transparent, Stempel- und Linoldruck, so treten die Probleme der formalen Übersetzung in den Vordergrund. Bei dieser Umstellung wird es unumgänglich sein, *die besonderen Möglichkeiten und Grenzen des neuen Materials zu besprechen, damit die Gestaltung materialgerecht wird.*

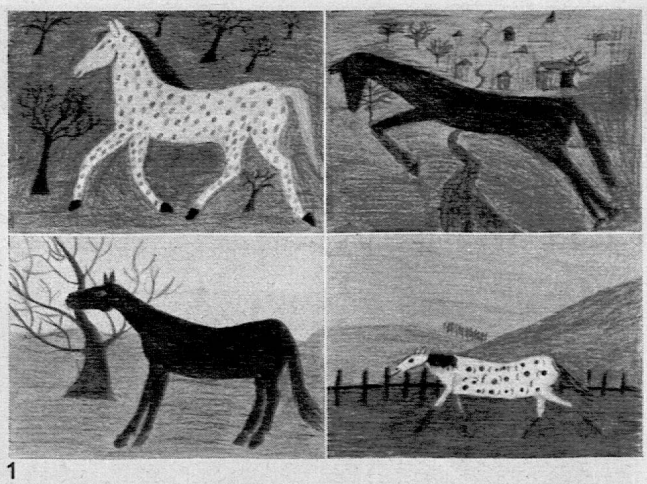
Im Fachblatt «Zeichnen und Gestalten» werden weitere Beiträge diese besonderen Probleme anhand von Tierdarstellungen aufzeigen. *H. E.*



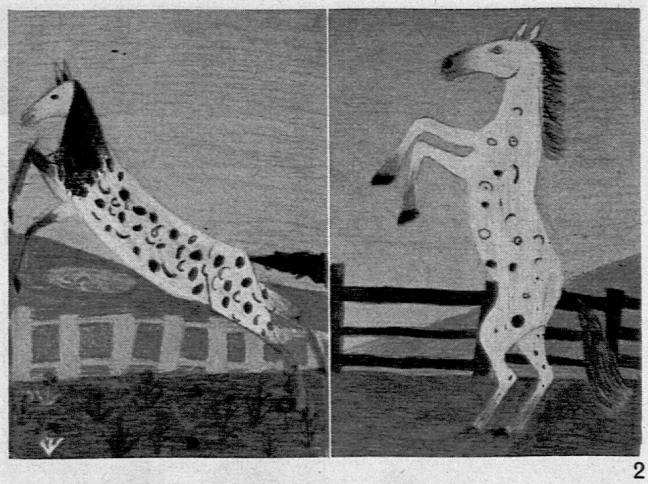








1



2

Abbildungen, Katzen

Die Blätter Nr. 1, 3, 4, 5 und 6 zeigen Farbstiftarbeiten auf grauem Grund, Format je A 5, gezeichnet nach der Beobachtung. 2. Kl. Primarschule, Lehrerin: R. Dütsch, Winterthur.

Die Zeichnungen zeigen ein naturnahes, erscheinungsmässiges Abbild der Katze, das durch die genaue Beobachtung der typischen Merkmale des Tieres zustande kam. Auseinandersetzung mit der Umwelt, selbständige Anordnung und Farbgebung bilden die bildgestaltende Grundlage für diese Arbeiten.

Die Farbstiftmalerei erlaubte das gewünschte Eingehen auf typische Einzelheiten.

Blatt 1. Die weisse Katze mit schwarzen Flecken und grünen Augen liegt auf grünem Grund. Die rhythmischen Formen bestehen aus Rundungen. Als einziger Formkontrast wirken die geraden Haare und Ohren.

Blatt 3, unten links, zeigt eine naivere Darstellung. Die Katze ist schwarz und weiss gefleckt, hat grüne Augen, die uns anschauen, und eine rote Nase. Kennzeichnend für die rhythmische Einheit ist auch die zackige, rote Blume.

Blatt 4. Die Katze erscheint uns hier wie eine Porträtdarstellung. Die Formen sind grosszügig hingesetzt. Schwarze Flecken auf weissem Pelz, gelbe Augen und rötliche Ohren bilden farbige Akzente.

Blatt 5. Das Katzenhafte wird durch die leicht geschwungene Rückenlinie verstärkt. Der Blick ist prüfend auf uns gerichtet. Die Farbenskala ist grau, schwarz und gelb.

Blatt 6. Eine heitere, beinahe mütterliche Katze mit ihrem Jungen, das ihr völlig gleicht. Der Strauch mit den rosenähnlichen Blüten steigert diesen friedlichen Ausdruck. Trotz der kontrastreichen Bemalung mit Schwarz und Weiss wird der Gesamteindruck nicht gestört. Der rote Flecken auf der Nase erscheint als dekorative Zutat auf dem übrigen Papiergrund, als heiter hingestreutes Punktmuster.

Blatt 2. Buntpapierriss auf braunem Grund, Format A 5. 5. Kl. Lehrer A. Aeschbach, Winterthur. Diese Darstellung löst sich von der naturnahen Aussage und sucht das Ziel in der phantasiebedingten Gestaltung. Es ist nicht mehr das geliebte und vertraute Haustier. Der Schüler erfindet auch einen besonderen Titel für seine Arbeit. «Braunwaldkatze» nennt er das dämonische Tier, das übrigens in der Farbgebung ein differenziertes Zusammenspiel verschiedener Braun darstellt. Die Papierfetzen stammen von geeigneten Farbreproduktionen. Diese Art der Buntpapiertechnik ermöglicht das Gestalten aus dem Farberlebnis und gestattet die ausgewogensten Farbzusammenstellungen. Die dargestellte Katze schleicht und richtet ihren suggestiven Blick, der eine magische Wirkung ausübt, direkt auf uns. Auch in dieser Arbeit zeigt der konzentrierte Ausdruck das Wesenhafte einer Katze.

Abbildungen, Pferde

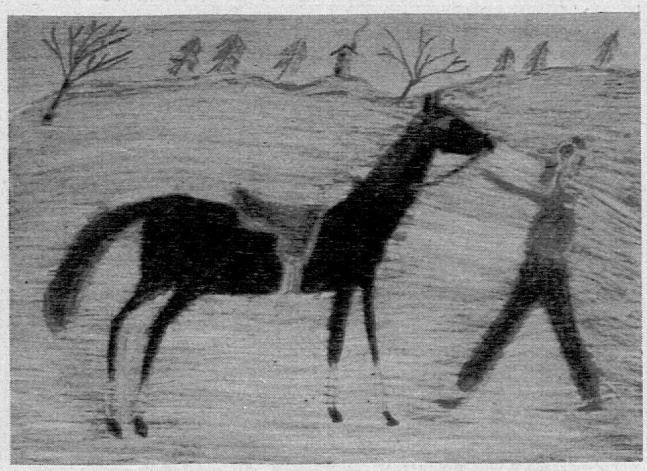
Alle Pferdedarstellungen, mit Ausnahme von Blatt 4 (unten) sind Farbstiftmalereien auf grauem Grund, Format A 5, aus einer 2. Kl. Primarschule. Lehrerin: R. Dütsch, Winterthur. Wieder spiegelt sich in den Zeichnungen ein intensives Erlebnis der Kinder mit dem geliebten Tier, das sich in der Bildgestaltung ausserordentlich frei und mannigfaltig ausdrückt. Auseinandersetzung bedeutet hier wieder Beobachten, Erkennen wesenhafter Körperformen und Bewegungen. Einzelne Darstellungen zeigen darüber hinaus eine Aussage über das Verhalten des Tieres. So trabt der Schimmel auf dem ersten Bild heiter und vergnügt über die Wiese. Alle Elemente sind in gleicher Weise beschwingt, sogar die Bäume ordnen sich so ins Bildganze.

Blatt 1 b zeigt das springende Pferd, das mit gespanntem Körper Raum erobert. Als Symbol dieser Aktion mögen die räumlichen Motive: Bach und Dorf im Hintergrund, gelten.

Blatt 1 c. Ein besonders starkes Einfühlungsvermögen des Kindes zeigt dieses schwarze Pferd, das scheut und erschrokken zurückweicht. Der einzige Baum im kahlen Feld steigert als Formelement diesen Ausdruck.

Blatt 1 d. Trabender Schimmel mit vorgestelltem Kopf. Die Horizontalbewegung wird durch den Hag im Hintergrund noch verstärkt. Obwohl einzelne Formen nicht der realen Erscheinung entsprechen, so vermag der Gesamteindruck des fliehenden Pferdes zu überzeugen. Eine weitere Steigerung bewirkt der mit schwachem Rot und Blau bemalte Himmel.

3



4

Blatt 2a. Springendes Pferd, eine naivere Darstellung, die kühn die Diagonale betont, wobei der Horizont diesen Rhythmus mitmacht.

Blatt 2b. Hoch aufgerichteter Schimmel mit besonders ausdrucksvollem Kopf. Die grauen Nüstern und das aufgerissene Auge zeugen von einer ausserordentlichen Beobachtungsgabe des Kindes. In einem gewissen Gegensatz dazu stehen die einfachen Kreis- und Fleckenmuster auf dem Körper.

Blatt 3. Eine Darstellung voller Kontraste. Das Pferd als Hauptmotiv, das im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht, ist von einer Schönheit und Wirklichkeitsnähe. Die Proportionen des Körpers stimmen. Die Haltung ist genau beobachtet. Daneben steht ein Mann. Er ist scheinbar nur eine nebensächliche Begleiterscheinung, unvollständig dargestellt. Beinahe taucht er in der Umgebung unter. Genau so nebensächlich und primitiv behandelt ist der spärlich bewachsene Horizont. Die Bäume sind nur angedeutet. Das Blatt zeichnet sich auch aus durch den farblichen Reiz. Die Wiese ist intensiv mit gemischtem Hellblau-grün übermalt. Das Pferd ist schwarz, trägt einen braunen, gelbgeränderten Sattel mit blauen Gurten. — So zeigt sich in der Klassenarbeit, Blatt für Blatt, das Lieblingsthema, gestaltet mit eigenwilligem Gepräge.

Blatt 4. «Die Schneekönigin», ein Märchenthema, Farbstiftmalerei auf grauem Grund, ebenfalls Format A5, 3. Kl. (gleiche Klasse, ein Jahr später). Die Vorarbeit, am Ende der 2. Kl. ist in dieser Arbeit unverkennbar. Die Kinder verfügen über die notwendige Vorstellung, um das Rösslein zeichnen zu können. Das Tier wird hier in einem neuen Zusammenhang gesehen. Sehr oft kann im Zeichenunterricht auf diese Weise ein Thema aus dem andern hervorgehen. Bezeichnend auf diesem Blatt ist die verwandte Ornamentik von Kutsche und Pferd. Schloss, Kutsche und Pferdegeschirr sind gelb und rot bemalt. Die Kutschenfenster wurden mit hellblauen Vorhängen verkleidet. Die Schneeflocken wurden mit weisser Wasserfarbe aufgetragen. Das Übermalen mit Weiss gelingt auch mit der benetzten Minenspitze des weissen Aquarellstiftes «Prismalo».

Abbildungen, Käfer

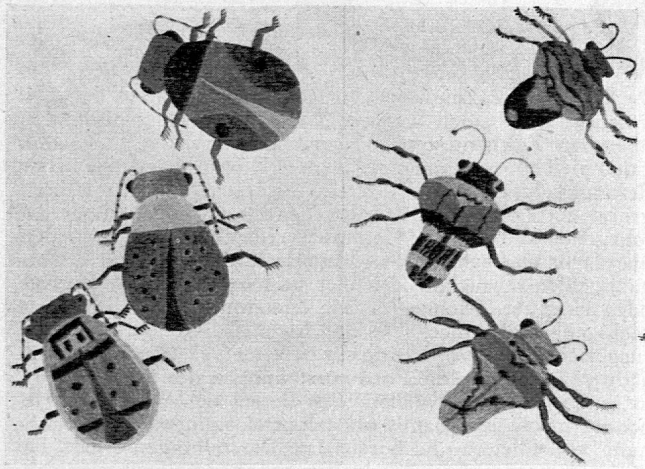
Blatt 5. Ornamentale Gestaltung des Themas. Technik: Farbstift auf weissem Grund, Format je 25/34 cm. Lehrer: H. Stelzer, Bauma, Zch. Der Reichtum der Natur, besonders innerhalb der Insektenwelt, regt die Spielfreude an. Eine Grundform wird dreimal aufgezeichnet und mit neuen, erfundenen Innenformen gefüllt. Die Gegenüberstellung der beiden Blätter mit je 3 Käfern bestätigt die rhythmische Eigenart im Ausdruck der beiden Schüler. Die 3 Käfer links enthalten grossflächige, beinahe geometrische Innenformen. Die Farben sind relativ rein. Rot, Grün und Blau herrschen vor, dazu gesellen sich Braun und Gelb. Betont wird die Fläche.

Die Käfer auf dem Blatt rechts zeigen eine stärkere Auflösung der Grundform, ebenso der Innenformen, die vorwiegend linearen Charakter haben. Im gleichen Mass ändert sich die Farbigkeit. Jeder Farbton ist gebrochen durch Mischungen mit Grau oder durch das Mischen der bunten Farben untereinander. Derartige Arbeiten entwickeln das rhythmische Empfinden und wecken die Freude an der formalen Gestaltung.

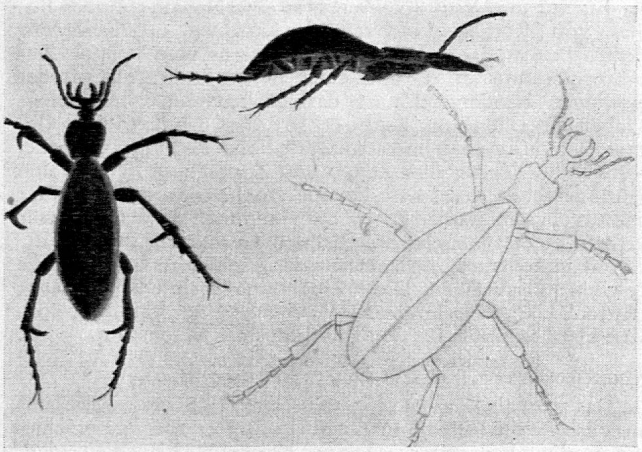
Blatt 6. Ziel dieser Arbeit: Beobachtung und Wiedergabe der typischen Merkmale des Objektes. 6. Kl. Technik: Bleistift, Farbstift, Format A4. Lehrer: H. Stelzer, Bauma, Zch. Mit grossem Interesse auch für das Detail unternimmt der Schüler die realistische Darstellung. Die Farben zeigen eine Fülle von Brauntönen. *Derartige Leistungen geben Aufschluss über die Möglichkeiten der zeichnerischen Auswertung einzelner Stoffgebiete der Naturkunde.* Diese Darstellungsart zeigt eine gewisse Abstraktion, d. h. der Gegenstand wird aus seiner natürlichen Umgebung herausgenommen und isoliert abgebildet.

Blatt 7. Maikäfer, Farbstiftmalerei auf grauem Grund. 5. Kl. Format 25/34 cm. Lehrer: F. Schild, Gerlisberg-Kloten, Zch. Für die Kinder einer Landschule sind die Maikäfer vertraute Erscheinungen. Unzählige Beobachtungen und Erlebnisse bilden die Grundlage zu dieser Arbeit. Die Lebensweise der Käfer ist in allen Teilen bekannt. Das Tier wird mit seiner Umgebung geschildert. Der Ausdruck der plumpen, langsamen Bewegungen der Käfer, die übereinander klettern, ist in der Darstellung eindeutig erreicht. Die Zeichnung erscheint gleichsam als Filmausschnitt.

Die Maikäfer sind überlebensgross dargestellt. Damit wurde es möglich, die Detailformen genauer zu zeichnen. Das Problem der relativ einfachen Gegenstandsfarben wurde eindeutig gelöst. *H. E.*

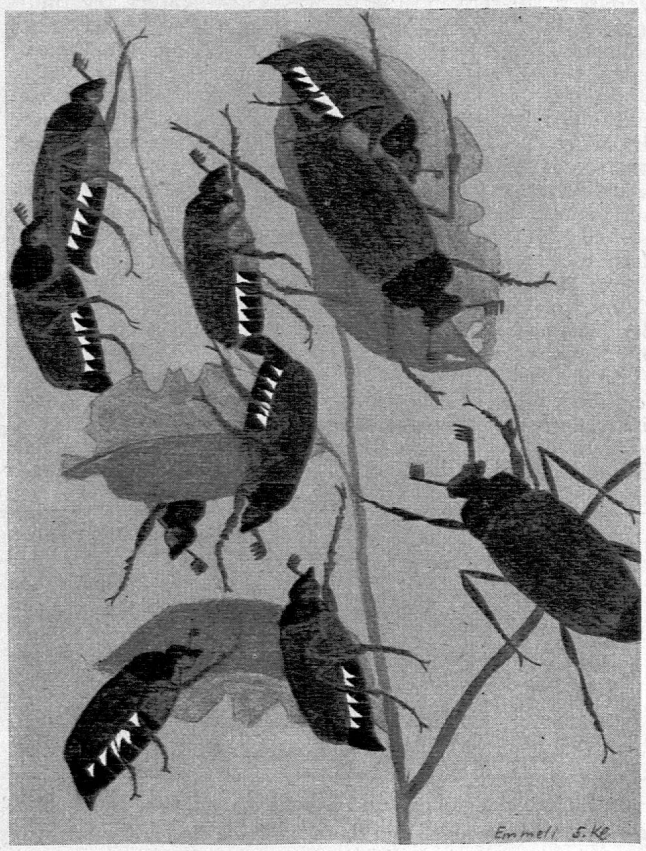


5



6

7



Neue Bücher

ROTHE RICHARD: *Kindertümliches Zeichnen — Gesetzhafte Form.*

Der Wiener Zeichenpädagoge R. Rothe hat in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wohl ein Dutzend Bücher über den Zeichenunterricht herausgegeben und sich damit einen bleibenden Namen geschaffen. Durch die gegenwärtige Betonung des bildhaften Gestaltens ist er etwas in den Hintergrund getreten. Seine bahnbrechenden Gedanken über das schauende und bauende Gestalten verdienen es immer wieder, überdacht und beherzigt zu werden. Rothe unterscheidet begabte oder schauende Zeichner und sogenannte unbegabte oder bauende Zeichner. Diese letzteren bilden die grosse Mehrzahl der Schüler. Sein Unterricht ist besonders auf diese ausgerichtet. Die Förderung der bauenden Zeichner geschieht dadurch, dass man die Formvorstellungen der Schüler klärt, in ihnen den Lebenswillen, das Gesetz des Wachstums lebendig macht und damit ohne Korrektur der Schülerzeichnung vollendetere und bereicherte Darstellungen erhält. Bei menschlichen und tierischen Figuren, bei Blumen, Bäumen, Landschaften und Bauten zeigt er die zeichnerische Entwicklung von der primitiven Gebärde, zur Flächenhaftigkeit, zur Bewegung und zur räumlich plastischen Gestaltung. Der Verlag Jugend und Volk in Wien gibt eine Neuauflage des Buches von Rothe «*Kindertümliches Zeichnen — Gesetzhafte Form*» heraus, in welchem der Verfasser eine knappe Zusammenfassung auf Grund einer neuen Interpretation der spontanen Kinderzeichnung darlegt, nachdem viele seiner Bücher vergriffen sind. Rothe erklärt, dass das Kind vom Gesamterlebnis ausgehe und seine erste Form als Symbol schaffe. So, wie die Kinder aller Zeiten und Zonen zum Beispiel den Baum zeichnen, haben sie ihn nie gesehen. Sie stehen unter einem geheimnisvollen Bann, der sie immer wieder zu dieser Urform einer stets gleichbleibenden Gestaltung zwingt, die sie mit ungehemmter Sicherheit als in seiner Art vollendetes Zeichen hinschreiben. Diese Zeichnungen sind keine Karrikaturen, keine misslungenen Formen, keine Abbilder, sondern klare Symbole für den Rhythmus des Wachstums. *Sx*

SÖRENSEN IVER: *Volksgut im Zeichenunterricht.*

Das schmale Bändchen — es umfasst 72 Seiten — ist 1951 im Verlag von Julius Klinkhardt in fünfter Auflage erschienen, und ich bedaure, dass ich das bescheidene Büchlein nicht schon im Jahre 1937 entdeckt habe; es hätte mir das Suchen erleichtern und mich vor dem einen und andern Irrtum behüten können.

Nicht um irgendeine systematische Methodik geht es dem Verfasser, sondern um die Fähigkeit des Lehrers, die Bildsprache der echten Kinderzeichnung lesen und verstehen zu können. Die unverschulten Kräfte des Kindes sinnvoll zu leiten, sie zu nähren aus nie versiegenden Quellen gesunder Volkskunst und ihnen Gelegenheit zu geben, sich in Einzel- und in Gruppenarbeiten still und stark zu verströmen und so das Wort Pestalozzis wahr zu machen: «Es ist unglaublich, was für die Bildung der Kinder gewonnen werden könnte, wenn die jedem Kinde eigene Neigung zum Zeichnen geleitet und genutzt würde», dafür setzt sich Sörensen klug und kraftvoll ein. Mit wacher Aufmerksamkeit lesen wir die mit Bildern nicht überreich aber geschickt belegten Abschnitte: «Vom Sinn des Zeichenunterrichts», «Von der Methode», «Von den Techniken», «Vom Stoff», «Von der Bewertung der Leistung», «Wandschmuck und Bildbetrachtung», und mit besonderem Hinhören lesen wir das letzte Kapitelchen: «Von der Schulung des Lehrers». Dass die Aufgabe des Lehrers nicht darin bestehen kann, den Schüler zu einer naturalistischen Wiedergabe der Dinge seiner Umwelt hinzuführen, sondern dass seine Künstlerschaft auf einer ganz anderen Ebene liegt, nämlich auf der Ebene der Bildung und Erziehung, diesen Gedanken arbeitet Sörensen gerade in diesem letzten Abschnitt mit Umsicht und tief überzeugender Kraft heraus.

Was wird das Büchlein kosten? Drei bis vier Franken? Ich weiss es nicht; aber das weiss ich, dass es jedem auf dem Gebiet des Zeichnens und Gestaltens tätigen Lehrer eine ganz ungewöhnlich wertvolle Hilfe bieten und seine Haltung entscheidend bestimmen kann. *r.br.*

Mitteilungen

- Die GSZ begrüsst neue Mitglieder:
  Frl. Ruth Dütsch, Lehrerin, Leimeneggstr. 35, Winterthur
  Gilbert Chiquet, Zeichenlehrer, Grenzacherweg 187, Riehen (BS)
  Erich Bolliger, Lehrer, Rothrist (AG)
  Fritz Keller, Bezirkslehrer, Schönenwerd (SO)
  J. Ingold, Sekundarlehrer, Kirchberg (BE)
  Hs. P. Müller, Lehrer, Forchstr. 132, Zürich.
  Armin Aeschbach, Lehrer, Berg a. I. (ZH)
- Der Vortrag von Otto Burri, Zeichenlehrer, Bern, «*Kunsterziehung und Zeichenunterricht*», Bericht über das Unesco-Seminar für Kunstunterricht in Bristol, kann als reich illustrierter Separatdruck bezogen werden. Preis Fr. 1.—, Einzahlung auf Postcheck GSZ VII 14 622, Luzern.
- Für die Zusammenstellung von Beiträgen für «Zeichnen und Gestalten» stehen allgemeine Richtlinien zur Verfügung, die von der Schriftleitung bezogen werden können.
- Weitere Beiträge zum Jahresthema sind erwünscht. Es können auch nur Zeichnungen mit den notwendigen Angaben über Alter der Schüler und Problemstellung zugesandt werden.
- Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen können der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer beitreten. Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 8.—. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme an unseren Tagungen. Die Mitglieder erhalten den Separatdruck von «Zeichnen und Gestalten».
  Weitere Vergünstigungen:
  1. 10% Ermässigung beim Kauf der vorzüglichen Standard-Wechselrahmen, System Kienzle. Prospekte von der Firma R. Strub, SWB, Zürich 3.
  2. 10% Ermässigung auf das Abonnement des «Kunstkreis», Hirschenplatz 7, Luzern.
  3. Die Zeitschrift «Kunst und Volk» (Herausgeber Albert Rüegg, Maler, Zürich) kann zum Vorzugspreis von Fr. 8.— (anstatt Fr. 12.—) abonniert werden.
- Abonnement von «Zeichnen und Gestalten» Fr. 3.50. Postcheck GSZ VII 14 622, Luzern.
- Wir bitten die Abonnenten von «Zeichnen und Gestalten», unser Fachorgan im Kreis ihrer Kolleginnen und Kollegen bekannt zu machen. Die vorliegende Nummer kann so lange Vorrat zu Propagandazwecken von der Schriftleitung nachgeliefert werden.
- Die Zeitschrift «Kunst und Jugend», das Organ des Bundes deutscher Kunsterzieher, mit jährlich 6 Heften, kann im Jahresabonnement zu Fr. 13.— bezogen werden. Auslieferung durch E. Burckhardt, Werkschule, Esslingen (Zürich).
- *Das Tier.* Jahresthema 1953. — Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind zur Mitarbeit freundlich eingeladen. Die Arbeiten ganzer Klassen sind auf Ende August an das Pestalozzianum in Zürich zu senden. Weitere Hinweise werden folgen.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45, Modellierton
FEBA — Tusche, Tinten und Klebestoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste.

Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Redaktionsschluss für Nr. 3 (1. Mai) 20. April
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern